Da war doch was in ...



... Hamburg?

Texte zur gewissen Unruhe in Hamburg anlässlich eines großen Treffens der Politcharaktermasken

„Gegen die, welche die Bombe verwalten, sind Barrikaden lächerlich; darum spielt man Barrikaden, und die Gebieter lassen temporär die Spielenden gewähren."

Inhalt

(Dazwischen allerlei Aphorismen)

HAMBURG BURNING: DER BÜRGERMEISTER WÜNSCHTE SICH SCHÖNE BILDER. DIE WELT SIEHT GANZ ANDERE

ES WIRD BEETHOVEN GEGEBEN, MIT DER „ODE AN DIE FREUDE". ALLE MENSCHEN WERDEN BRÜDER? NICHT IN DIESER STADT

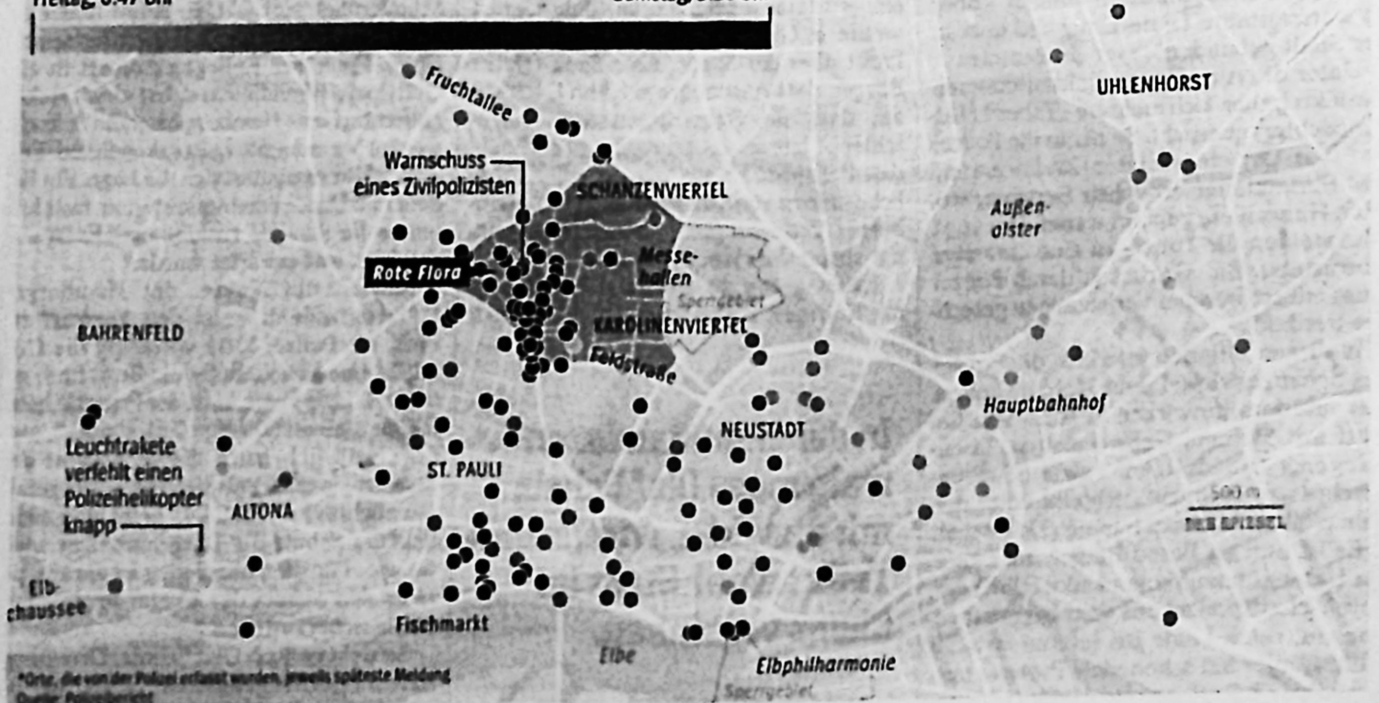
MEIST GEBEN DIE AUTONOMEN DIE RICHTUNG VOR. DIE POLIZEI LÄUFT HINTERHER

DER SCHWARZE BLOCK

Bei den Schanzenkrawallen traf sich eine gut organisierte internationale Szene von Gewalttätern, die vor allem eines eint: der Hass auf Staat und Polizei

DIE ANGEKÜNDIGTE KATASTROPHE

Bilder der dramatischen Nächte von Hamburg
Warum der Staat seine Bürger nicht schützen kann



Zum Geleit

Da es hier eigentlich permanent an wirklichen sozialen Auseinandersetzungen fehlt und Deutschland sich als Hort der Stabilität und Demokratie geben kann, inmitten eines krisengeschüttelten Europas, inmitten einer krisengesschüttelten Welt, kommt so ein Schanzenfest gerade recht. Solche Aktionen sind natürlich nicht so frisch und munter wie ein wirklicher Aufstand, aber sie helfen trotzdem, einige Schneisen in die alte Welt zu schlagen. Die Bürger hier – und das sind auch große Teile der Bevölkerung – sehen sich naturgemäß terrorisiert. Der Schrecken soll sie ja auch heimsuchen, da sie ihr Leben arrogant weiterführen, als gäbe es um sie herum keine Welt. Aber ansonsten wurde das natürlich von den Medien ohne jedes Maß aufgebauscht. Der Bürger, der sich vor dem sozialen Krieg fürchtet, ersehnt ihn auch.

Hier wiederum sind einige Texte versammelt, um diese kleinere Eruption ein wenig im Gedächtnis zu halten. Viel Beschreibung, einige Anekdoten, etwas Reflexion und am Ende sogar der Versuch der Philosophie. Alle Autoren waren irgendwie dabei. Alle Autoren waren irgendwie nur Zaungäste. Alle Autoren waren erfreut und wollen eigentlich mehr, nämlich die Aneignung der Produktionsmittel und die damit zusammenhängende vollständige Umwälzung der Gesellschaft, ihrer Institutionen und Sitten. Sie sind im Gunde Teil des von der Züricher Zeitung so benannten "fransigen intellektuellen Überbaus der Szene", und naturgemäß lehnen sie alle politischen Ausdrücke derselben ab.

Eine Ausnahme gibt es. Einer der Autoren kann mit dem Quatsch von Hamburg so wenig anfangen wie mit Politik und Linken. Zwei geplünderte REWE können ihn wenig begeistern und er war auch nicht dabei. Er schreibt daher über was anders, nämlich über Rimbaud.

Vielleicht nützt es, vielleicht nicht... Die Herausgeber, November 2017.

Bericht vom diesjährigen Protestspektakel in Hamburg

Das Hamburger Protestfestival wäre ein einziges Polizeimassaker gewesen, wenn nicht an einer Stelle kurz die Kontrolle über einige Straßen im Schanzenviertel verloren gegangen wäre. Hier wurden einige Götterfunken geschlagen; dieses Ereignis löste sogar ein wenig ehrliche Besorgnis in der ansonsten am Ausnahmezustand interessierten Presse aus. “Die autonome Szene in Deutschland wächst beängstigend rasch”, mahnt die N[illegible]e Züricher Zeitung und empfiehlt Di[illegible] waffen für die Polizei: Man könne [illegible]nze Mengen von Protestanten beque[illegible]ummischrot beschießen, ohne dafür [illegible]rs viele Einsatzkräfte zu binden. D[illegible] soll da beschossen werden? “Hinte[illegible]ei Protesten aktiven, schwarzen B[illegible]eckt indes keine homogene Grupp[illegible] insbesondere gibt es kaum und sc[illegible]r keine einheitlichen oder auch nur re[illegible]sentativen Stimmen dieses Haufens. “Der intellektuelle Überbau der Szene ist fransig.” Oft agiert dieser Überbau auch noch getrennt von den eigentlichen Kämpfern, da Kopfmenschen mehr Scheu haben. Sie borgen sich ein wenig vom Feuer solcher Eruptionen, die sich ohne sie vollziehen. So auch im Falle dieses Berichts, der sich teils auf eigene Beobachtungen, teils auf Gespräche, teils auf Medienberichte und vielfach auf die gute Dokumentation der Ereignisse durch Youtube stützt. Die herausgekommene Dokufiktion soll einen gewissen Eindruck dieses großen Familienfests der Linken, der Politiker und der Polizei geben. Dabei ist natürlich klar, dass die Sache weder vollständig ist, noch in allen Aspekten der Wahrheit entspricht. Alle haben dann doch irgendwie etwas anderes gesehen, und die ganze Erscheinung ist mitnichten eine Einheit. Von politischen Bewertungen wird weitgehend abgesehen. Auch wenn natürlich gewisse Sympathien kaum zu verschweigen sind, geht es weniger um eine Einschätzung des Geschehens nach politischen Aspekten als nach militärischen. Das mag albern sein, aber nachdem viele nach den Ereignissen im Schanzenviertel von Bürgerkrieg sprachen, hat das auch einigen Reiz. Die ganze Sache war – wie alle gegenwärtigen Scharmützel – nur eine Übung; aber durchaus eine große Übung. Die frohe Botschaft für alle Bürger ist dabei: Die Polizei hat gewonnen. Gott sei uns gnädig, sollte es mal ernster werden.

Wesen der Sache

Dieser Bericht betont einseitig einige quantitativ kleinere Aspekte, in denen das Wesen des Protests erschien. Das Wesen einer Sache ist dabei nicht mit seiner quantitativ größten Seite zu verwechseln. Das ist beim Spektakel rund um das Treffen der G20 nicht anders. Das Treffen selbst war

nicht besonders interessant, wenn man einmal davon absieht, dass Trump und Putin sich verstanden haben und einige Liberale sich darüber ärgern. Manche sagen auch, es wurden bezüglich Afrika einige barbarische Entscheidungen getroffen. Die Handels- und Ausbeutungspolitik betreffend. Wahrscheinlich. Und dann ist auch der Gegenprotest qualitativ nicht von Belang. Mögen auch am Samstag 100.000 demonstriert haben, es war halt doch nur eine Ansammlung von viel zu vielen kleinen Splittergruppen der letzten 50 Jahre Protest. Die Leute mögen nachgewachsen sein, aber es gab keine Verjüngung bei diesen Gruppen. Politisch gesehen war diese Demonstration von vorne bis hinten eine einzige Katastrophe.

Auch die massive Polizeipräsenz und -gewalt ist nicht wirklich das Wesen der Sache, mögen einige Demokraten auch die Exzesse der Polizei bestaunen und bekritteln. Es gab davon mehr als genug und das bis in die Schlaf- und Rückzugsräume der Protestanten hinein. Bemerkenswert ist immerhin, wie viele sich dieser Gewalt aktiv aussetzten. Das berührt schon eher den Kern der Sache. Die Ursache der Polizeiexzesse war schließlich ein experimenteller und gestaffelter Ungehorsam auf Seiten der Demonstranten, die den Grad der Gefahr und des Schmerzes frei wählen durften, indem sie sich für die verschiedenen Aktionen entschieden.

Freitagsblockaden

Die Blockaden vom Freitag sind schon interessanter als diese Massendemonstration. Zahllose Gespräche. Viele junge Leute, die sehen und spüren, wie es sich anfühlt, wenn man die Verhältnisse auf der Straße ablehnt. Die statischen Blockaden vom Freitagmorgen sind dabei sehr masochistisch. Man sitzt herum und wartet bis die Bullen einen mit Wasser nass spritzen, würgen, hauen oder mit Reizgas besprühen. Was das angeht sind die mobilen Blockaden besser. Große Gruppen versuchen, irgendwie an einen Ort zu kommen, an den sie nicht kommen sollen. Etwa am Nachmittag des Blockadetags, als sich diverse Gruppen zwischen Rote Zone A und Rote Zone B schieben wollten. In letzterer Zone sollte der Stardirigent Kent Nagano Beethovens Neunte dirigieren; daher mussten die Politiker und ihr Anhang rüber gebracht werden. Taktisch geschickt war es insbesondere, die analog zur Donnerstagsdemo aufgebaute, völlig überdimensionierte Polizeiabsperrung in der Hauptrichtung einer möglichen Bewegung der Protestanten einfach zu ignorieren und nach rechts, Richtung Elbe auszuweichen. Das geschah nach der großen Sammlung am Freitag um 15 Uhr. Größere Mengen strömten dadurch in ein Gebiet, in dem die Polizei ihre Gegenblockaden erst aufbauen oder befestigen musste und dementsprechend hektischer agierte, als wenn sie den Raum von vornherein beherrschte. So ging es irgendwelche Treppen herunter und nur einige Polizeitrupps versuchten das aufzuhalten. Erfolglos. Man hätte dann eine statische Blockade der Kreuzung machen können, der Ort war dafür relativ günstig. Der Pulk beschloss aber, seinen Weg durch einen Park mit einer Bismarckstatue zu suchen, da das Ergebnis einer weiteren statischen Blockade nur

ein weiterer Wasserwerfereinsatz gewesen wäre, der sich bereits durch das entsprechende Gerät ankündigte. Im Park bestand das für diesen Protest typische friedliche Nebeneinander der verschiedenen Aktionsformen seitens der Protestler. Es war tatsächlich egal, ob jemand den Mut hatte, die Aufstandspolizei mit Steinen zu traktieren, oder ob man einfach in den diversen Pulks rannte, weil man irgendwie die Polizeilinien umfließen wollte, wie es in dieser Szene heißt. Dabei kam es zu *real live jump 'n' run games*, bei denen die Spieler Querstraßen passieren mussten, in denen Was-

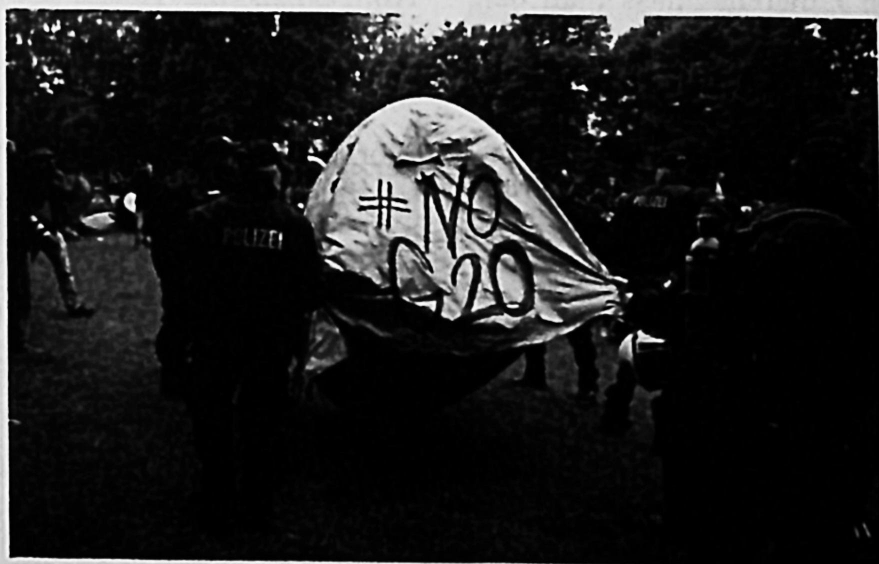
Eine der verschiedenen angemeldeten oder spontanen Demonstrationen ist direkt auf der Reeperbahn zum Stehen gekommen. Die Demonstration ist eingekesselt – das heißt, dreißig Polizisten, die in einer Reihe auf der Straße stehen, halten etwa 800 Leute davon ab ,die Reeperbahn zu verlassen. Also steht man wartend und ratlos herum; die Reeperbahn-Besucher, die in den Fressbuden sitzen, glotzen auf die Demonstration, ansonsten geht hier alles sein übliches Treiben. Auf einmal ist ein lautes, tiefes, undefinierbares Geräusch vom unteren Ende des Demonstrationszugs her zu hören. Ein seltsames Knattern und Heulen. Schließlich gibt die Menge den Blick auf einen Rocker mit seiner Maschine frei, der langsam durch die Demonstrationsreihen fährt. Dabei lässt er immer wieder mit einem unglaublichen Lärm den Motor der Chopper aufheulen. Die Demonstranten gehen verschämt zur Seite, trauen sich nichts zu sagen. Aber der Rocker will gar keinen Ärger machen, sondern macht sich eine kindische Freude daraus, dass er und seine Maschine etwas Aufmerksamkeit bekommen. Jedesmal wenn der Motor aufheult, gehen im Takt seine Augenbrauen nach oben, die von einem Stahlhelm eingerahmt sind. Schließlich hat er das andere Ende des stehenden Demonstrationszugs erreicht, lenkt seine Maschine um 45 Grad und steht jetzt genau seitlich an der Bullenreihe, sodass seine Schultern fast die Polizeimonturen berühren. Er winkt lächelnd in Richtung der Demonstranten und lässt mit einem mal einen ohrenbetäubenden Knall aus der Karre raus. Ich habe noch nie so eingeschüchterte Bullen gesehen – diese guckten mit schlotternden Knien einfach an dem Rocker vorbei, als ob er nicht da wäre. In der Verletzten-Statistik der Bullen dürften ein paar Trommelfelle dabei gewesen sein.

serwerfer postiert sind. Man musste den Moment zwischen zwei Strahlen erwischen oder geschickt hüpfen. Irgendwann kam man dann aber zu einer mehr oder weniger improvisierten Polizeilinie, an der es kein Vorankommen mehr gab, oder man wurde von einem Jagdtrupp der Polizei auseinandergetrieben, verhauen oder festgesetzt. Manchmal wie beim Scharmützel bei der Bismarckstatue wurde sogar die Linie der Polizei mit Steinen angegriffen, während die meisten nur fließen wollten. Auch in diesem Fall wurden die Protestanten wie sonst gejagt, da man doch viele Steine braucht, um auch nur einen kleinen Trupp der Polizei zu beeindrucken. Am Ende wurden einige ordentlich verdroschen und die meisten rannten woanders hin.

Erfolg hatten sowohl die mobilen wie die statischen Blockaden kaum. Am Ende mussten die Politiker wirklich der Neunten lauschen. Aber die Stimmung war bemerkenswert ernsthaft, und das unmittelbare Nebeneinander von Unschuld und Schuld in den spontan sich bildenden Fingern war angenehm und für die Polizei ein gewisses Problem, da sie so immer auch einige Unschuldige haut, wenn sie vorrückt. Auch ist der von ihr abzusteckende Raum unbestimmter, wenn die Blockaden sich bewegen.

Hafenblockade

Am Rande erwähnenswert sei noch eine Hafenblockade. Früh am Morgen des Freitags sammelten sich einige organisierte Kräfte, und einige von diesen Kräften mobilisierten Leute am Hafen, blockierten einen Zufahrtsweg. Da es einen organisierten Kontakt mit der Polizeieinsatzleitung gab, wurde das eine Zeit geduldet, bis man zum Gehen aufgefordert wurde und die Demoorganisation die Blockade auflöste, ohne das übliche Gewürge, Gehaue und Wasser- und Gasgespritze. Ulkigerweise wurde die Sache als taktisches Manöver ausgegeben, sich zu einem noch besseren Blockadepunkt zu bewegen. Nur dass die Polizei, mit der die



Bereits eine Woche vor den Protesten wird das Campen zum Hort militanter Gewalt erklärt

Pause in einer alten Hamburger Bar. Zwei Schwestern geben Alster aus und beklagen sich darüber, dass der G20 in Hamburg alles durcheinander würfelt. Trump solle die Operntreppe herunterfallen, die Politiker sich auf eine Insel trollen. Typisches Ressentiment, aber durchaus sympathisch. Während des Gesprächs sieht man draußen fünf junge Vermummte, wohl eine dieser Bezugsgruppen. Sie besprechen irgendetwas und gehen. Die Bardame findet es witzig, und da alle gut gelaunt und freundlich sind, gesteht sie am Ende, dass der G20 eigentlich doch ganz gut ist, wegen all der netten Gespräche. Anwesend war auch noch ein schwarzer Arzt, der sich uns später anschließt und zugibt, dass er jetzt lieber kein Arzt wäre, da er schon bei geringen juristischen Streitigkeiten um seinen Ruf bange. Er wäre eigentlich lieber ein Mitglied des schwarzen Blocks, wenigstens ein bisschen. Beim anschließenden Schanzenfest ist er dann lieber nicht dabei.

Sache abgesprochen war, diesen dann doch absperrte. Auf diese Weise kam es zu einer angenehmen, kilometerlangen Hafendemo mit kaum Publikum. Die Strategie dieser Aktion war eher kommunikativer Natur. Man wollte letztlich die produktive Seite des allgemeinen Verhängnisses thematisieren sowie den Umstand, dass man den kapitalistischen Produktionsprozess eine Zeit lang auch an solchen Stellen sabotieren könnte... Ansonsten ein wenig Zersplitterung der Kräfte an einem Ort, der recht gut durch Bereitschaftspolizisten absicherbar war. Und natürlich Distinktionsbemühungen einiger politischer Gruppen,

Ode an die Freude

Zurück zum Wesen der Sache. “Freude, schöner Götterfunken, / Tochter aus Elysium, / Wir betreten feuertrunken, / Himmlische, dein Heiligthum!” Am Tor zum Schanzenviertel gibt es am Abend des Freitags den üblichen Pseudokrawall. Die Polizei ist auf den großen Straßen überall präsent, nicht aber in den engeren Straßen rund um die Rote Flora. Zeitgleich müssen auch die Politiker und ihr Anhang vom Konzert in ihre Hotels eskortiert werden, die Einsatzkräfte sind mutmaßlich müde. Sie wurden an diesem Tag seit den frühen Morgenstunden in Trab gehalten und haben auch schon die Tage vorher deutlich mehr Kraft als notwendig verwendet, um allerlei *low level protest* durch extrem albern anzusehende Machtdemonstrationen zu zerstreuen. Wasserwerfer spritzen auf der großen Straße am Pferdemarkt, einige – durchaus nicht wenige – Steine fliegen. Hin und her. Nichts, was es nicht etwa am Donnerstagabend auch gab. Im Windschatten dieses Scharmützels aber sammeln sich

die Leute, die von der Regenbogenpresse später als autonome Armee bezeichnet werden. Nämlich in der angrenzenden kleineren Straße Richtung Rote Flora (Schulterblatt). Sie haben vorne ein Feuer angezündet und verstärken es durch Material einiger Baustellen, insbesondere durch die Verkleidung eines Gerüsts, das bei dieser Gelegenheit besetzt wurde. Da dieser Eingang vorerst versperrt war, schickte die Polizei einen relativ kleinen Stoßtrupp durch die Seitenstraße (Lerchenstraße). Begleitet von einem Wasserwerfer, der auf engeren Straßen schon schlechter navigieren kann und etwas zurück bleibt. Die Menge flieht wie in solchen Momenten üblich: etwas zu hektisch und etwas zu weit. Tatsächlich werden die Letzten ordentlich verdroschen, aber nicht festgenommen, sodass man die Hektik verstehen muss. Trotzdem gilt, wer flieht, wird erschossen. Eine gelungene Offensive ist in jeder Schlacht von Vorteil. In diesem Fall gab es einige, die beinahe buddhistisch "Ruhig", "Ruhig" gerufen haben. Immer wieder, wenn die Menge floh. Diese Leute waren selbst ruhig genug und konnten daher in Richtung anrückender und dann stehenbleibender Polizei gucken. Die Menge beruhigt sich, bemerkt auch, dass der Stoßtrupp an der Ecke angehalten hat und die Lage begutachtet. Er guckt in die Florastraße, sieht den durchaus eng stehenden, fast komplett vermummten Haufen, der aufgehört hat, wegzurennen. Der Trupp zieht sich langsam zurück, wird sofort vereinzelt angegriffen. Als die Menge gewahr wird, dass die Gefahr für ihre Leiber für den Augenblick vorbei ist, rückt sie johlend hinterher. Auch hier gilt, dass fliehende Truppen leichter zu bekämpfen sind. Die Polizei beschleunigt ihren Gang, bis sie etwas überstürzt um die Ecke flieht und sich ihrerseits bei ihrem Wasserwerfer sammelt. Solche Momente der momentanen Offensive wusste der autonome Haufen zu nutzen, da er es exzellent verstand, sich aus der Straße zu bewaffnen. Sofort werden Bauzäune verkeilt, der Wasserwerfer muss durch einen Räumpanzer ersetzt werden. Dadurch wird endgültig genug Zeit gewonnen und das Gefühl einer momentanen Sicherheit sorgt für einige Ruhe und für eine



Knüppel frei für Staat & Kapital

kollektiv-individualistische Geschäftigkeit. Plötzlich gibt es überall unter dem Pflaster Strand. Steinhaufen werden gebildet, andere zerkleinern diese Steine. Die Feuerbarrikaden werden verstärkt. Schwarzer Qualm liegt in der Luft. Rückzugsbarrikaden werden errichtet. In den Worten der Züricher Zeitung: "Das Vorgehen der Autonomen auf der Straße ist weniger chaotisch, als es auf Fernsehbildern den Anschein haben mag. Es gibt, wie im Hooligan-Milieu, erfahrene Leute, die den Ton angeben und die Gruppe koordinieren. Die einen brechen Steine aus dem Pflaster und zerbrechen diese in wurffähige Brocken, die anderen fahren die Geschosse in Einkaufswagen oder Mülltonnen dorthin, wo sie gebraucht werden. Und eine dritte Gruppe errichtet im Hintergrund Barrikaden, die dann in Brand gesetzt werden. So entsteht ein im Wortsinne autonomes Gebiet mit Rückzugsräumen und Fluchtrouten."

Es war wahrscheinlich dieser Anfangserfolg, der die Polizei dazu bewog, drei Stunden mit der Stürmung des Viertels zu warten. Sie griff zwar die ganze Zeit an, aber ohne den nötigen Druck. Einige Einheiten der Polizei verweigerten sogar den Befehl, ins Viertel einzudringen und sie hatten ein gutes Recht dazu: Die Verteidiger hatten Blut geleckt, standen dicht, waren mit zahllosen Steinen bewaffnet und gingen mit der nötigen Aggressivität vor. Die von den Medien und der Polizei bemühten Stahlseile, Zwillen und Molotowcocktails waren zwar nicht zu sehen, aber nicht auszuschließen, dass es sie vereinzelt irgendwo gab und sie so den Polizisten Respekt einflößten. Ermöglicht wurde die ganze Situation durchaus durch aufständische Kerne, die den Rest im Barrikadenkampf unterrichteten. Die waren wirklich bei der Sache und machten aus dem allgemeinen Spektakel rund um die G20 für kurze Zeit ein wirklich besonderes Spektakel. Letztlich schon auch ein Geschenk des Auslands. Deutlich war die Präsenz von französischen *Casseurs* zu spüren, man munkelte auch von italienischen Anarchisten. Aber was soll's! Deutsch wurde auch gesprochen, und Anarchisten, Kommunisten, Hooligans sowie Jungs aus dem Viertel waren eigenwillig im Widerstand gegen die anrückenden Polizeigruppen vereint. Zum Verdruss der Medien sogar solch zarte Geschöpfe, wie es junge Frauen sein sollen. So sah die Hamburger Morgenpost „junge Frauen, die mal im Spaghetti-Top, mal im schwarzen Kapuzenpullover durch die Menge liefen." Auch die Zeit beobachtete „auffallend viele junge Frauen" im schwarzen Block: „Manche hielten sich bei den Krawallen am Rand, andere stürzten sich mitten rein – wie die drei jungen Frauen, die am Freitagabend am Schulterblatt entlanggingen und schwarze Regenjacken überstreiften. Sie liefen weiter die Straße hinunter und trafen auf andere Vermummte. Gemeinsam fingen sie an, stählerne Bauzäune aus der Verankerung herauszureißen und zogen sie auf eine Kreuzung."

Des Pudels Kern

Die Presse hat natürlich sofort verstanden, dass hier das wahre Wesen des Hamburger Ausnahmezustands liegt und hat sich auf

Da wir alle vorher arbeiten mussten, kam unsere vierköpfige Bezugsgruppe erst am frühen Freitagabend in Hamburg an. Die Blockaden hatten wir also gerade verpasst. Als ersten Anlaufpunkt hatten wir uns die Demo „G20 entern – Kapitalismus versenken“ ausgesucht, die für 20 Uhr auf der Reeperbahn angekündigt war. Aufgrund der vielen Polizeisperren brauchten wir recht lange, bis wir uns zum Startpunkt der Demo durchgeschlagen hatten. Auf der Reeperbahn war eine bunte Menge versammelt, auf einer großen Bühne spielte eine linke Band. Wir erfuhren von irgendwem, dass die Demo abgesagt worden sei. Stattdessen begann ein Trupp dieser Musikclowns trommelnd über den Platz zu laufen. Er zog einen Rattenschwanz von Leuten hinter sich her, die begannen, Parolen zu rufen. Wir schlossen uns an in der Hoffnung, dass sich daraus vielleicht etwas entwickeln könnte – ein Ausbruchsversuch aus dem von Bullen umstellten Platz, eine Spontandemo? Leider passierte nichts dergleichen, der Pulk zog nur weiter seine Runden über die Reeperbahn. Irgendwann begann die Menge, direkt vor einem Wasserwerfer zur Musik aus einem Soundsystem zu tanzen. Die Bullen spielten mit und lieferten die Discobeleuchtung, indem sie die Lichter des Wasserwerfers im Takt blinken ließen.

Gegen Mitternacht beschlossen wir, diese traurige Party zu verlassen, und machten uns auf den langen Fußmarsch zurück zu unserem Hostel. Dort angekommen, staunten wir nicht schlecht, als wir auf einem großen Bildschirm im Foyer die Bilder aus dem Schanzenviertel sahen. Wir hatten unseren Abend auf einer Pseudofete verbracht und die wirkliche Feier nicht mitbekommen, obwohl diese kaum zwei Kilometer entfernt war! Ich fühlte mich ein bisschen wie der Situationist Raoul Vaneigem, der den Mai ‘68 in Paris verpasst hatte, weil er vorher in Urlaub gefahren war und dann aufgrund des Generalstreiks nicht rechtzeitig von der Mittelmeerküste zurückkommen konnte. Mit fiel ein, dass E. aus unserer Bezugsgruppe irgendwann vorher am Abend sogar vorgeschlagen hatte, dass wir in die Schanze gehen sollten. „Wenn irgendwo in Hamburg was passiert, dann dort.“ hatte sie gemeint. Das war aber untergegangen. Als ich im Hostel daran erinnerte, erwiderte E. trocken: „Tja, wenn ich einen Bart hätte, hätte man auf mich gehört.“

diesen Miniaufstand gestürzt. Sie sprachen von sinnloser Zerstörung, einem enthemmten Mob und davon, dass die Linken ihr eigenes Viertel “in Schutt und Asche” gelegt hätten. Und so hat sie alles verdreht dargestellt. Als dann nämlich klarer wurde, dass die Polizei tatsächlich diesmal nicht das Viertel stürmen würde, hat sich ein Teil der Casseurs aller Couleur der Aufgabe gewidmet, einige Geschäfte zu öffnen. Zur offensichtlichen Erheiterung der zahlreich anwesenden Sympathisanten, Viertelbewohner und Schaulustigen. Plötzlich kreisten drei Flaschen Champagner. “Deine Zauber binden wieder / Was die Mode streng geteilt; / Alle Menschen werden Brüder, / Wo dein sanfter Flügel weilt”. Das Wesen einiger Tage Protest inkarniert in einigen Flaschen Champagner. Insbesondere die Bewohner brauchten keine besondere Angst vor den Feiernden zu haben, und viele waren auch auf der Straße. Schon an der Frontlinie saßen einige von ihnen seelenruhig in ihren Fenstern, während unten der Kampf abging. Bei den Feuern hinter dieser Frontlinie wurde dann mitgebrachter oder geplünderter und verteilter Alkohol, Tabak und Süßigkeiten verzehrt, die Stimmung seltsam gelöst und ehrlich erstaunt. Diese gute Stimmung ist natürlich auch der Lügenpresse aufgefallen: “Eine junge Frau am Grünen Jäger steht in einer Menge von Menschen, viele trinken Bier, alle gucken zu, wie sich Polizisten und Autonome bekämpfen. Ein Akkordeonspieler ist da, ein Mann schickt riesige Seifenblasen in Richtung Polizei” (Zeit). Wenn eine solch kurze, einem günstigen Augenblick entspringende Eruption schon diese nette Stimmung erzeugt, man konnte einen Augenblick wirklich glauben, dass die Revolution die Menschen tatsächlich dazu befähigen könnte, mit ihrer eigenen Geschichte besser umzugehen. Ansonsten lief schon eine Straße weiter der Barbetrieb als geschähe nichts weiter. Überhaupt kam man die ganze Zeit aus diesem schwarz-bunten Treiben heraus und herein. Nach hinten raus war nichts gesperrt und es gab dort kaum Präsenz der Polizei.

“Küsse gab sie uns und Reben, / Einen Freund, geprüft im Tod; / Wollust ward dem Wurm gegeben, / Und der Cherub



Die Krawalle verlagern sich in das Schanzenviertel

Während am Eingang zum Schulterblatt schon der Straßenkampf in vollem Gange ist, der später zur strategischen Öffnung der Schanze führen wird, hat sich auf der Rasenfläche am Neuen Pferdemarkt eine recht große Menschenmenge gesammelt. Es ist wie eine Fortsetzung des „Hard Cornerns“ der letzten Tage, dementsprechend gemischt ist das Publikum. Während auf der Kreuzung schon eine kleine Barrikade brennt und die Bullen immer wieder mit Glasflaschen eingedeckt werden, gibt es auf der Wiese ein Offenes Mikrofon. Ein Hippie hat sich das Mikro genommen, zeigt mit der Hand auf das Scharmützel an der Kreuzung und sagt: „Wenn wir wirklich für eine neue Gesellschaft einstehen wollen und dabei etwas anders machen wollen, dann machen wir uns unglaubwürdig, wenn wir selbst Gewalt anwenden.“ Zögerlicher Beifall. Im nächsten Moment fährt ein Wasserwerfer an der Kundgebung vorbei und sprüht im Vorbeifahren die Open-Mic-Menge ohne jede Vorwarnung mit Wasser ein. Die Worte des Hippies gehen in empörtem Gezeter unter.

steht vor Gott”. Später hielten die Sondereinsatzkräfte eine große Übung ab, die mit diesem Fest gerechtfertigt wurde. Daher nochmal deutlich: Das Fest war sehr friedlich und höchstens der Qualm, der den Hubschraubern die Sicht versperrte, war ein gewisses Ärgernis für Anwohner. Ein Kioskbetreiber gibt etwa der *Zeit* zu Protokoll: “Eigentlich war es am Freitag friedlich auf dem Schulterblatt. Die Leute haben gesoffen, wir haben ein gutes Geschäft gemacht. Ich hatte meinen Laden extra aufgemacht, damit er verschont bleibt. Als dann die Wasserwerfer anrückten, haben die Autonomen angefangen, Steine zu werfen und Barrikaden zu bauen. Dann verschwand die Polizei für zwei Stunden. Als sie wiederkam, wurde es richtig schlimm. Die Autonomen haben einfach alles angesteckt, was sie finden konnten. Irgendwann rückte die Polizei wieder vor, bei den Leuten auf der Straße brach Panik aus. Ein gruseliger Moment war, als an den Wänden und auf den Menschen rote Laserpunkte zu sehen waren. Die kamen von den Waffen des SEK”.

Die Stimmung bei den aktiven Verteidigern der Straße war natürlich männlich-robust, aber wenn sie den Schlachtruf der Dreihundert gegen die Perser imitierten, diente das nicht nur dem nötigen Korpsgeist, sondern auch der Ironie. Dort aber, wo man nicht kämpfen musste, an den Götterfunken sprühenden Freudenfeuern, war die Stimmung beinahe euphorisch. Und der oft zur Denunziation der die Polizei bekämpfenden Elemente benutzte Vorwurf des Mackertums verfehlt hier die Wirklichkeit.

Am Schulterblatt brennen zwei Barrikaden. Es ist ein emsiges Treiben, wie die Autonomen brennbares Material zusammensammeln, um damit das Feuer zu verstärken. Die Flammen gehen inzwischen sechs, sieben Meter in die Höhe, als sich plötzlich direkt auf der Höhe der Barrikade in den oberen Etagen des anliegenden Hauses ein Fenster öffnet. Ich denke erst, es will sich ein Schanzenviertel-Bewohner darüber beschweren, dass das Feuer direkt unter seinem Fenster brennt, doch nichts dergleichen: Jemand stellt eine große Box ins Fenster und auf der ganzen Straße erklingt „What a wonderful world" von Louis Armstrong. Mit einem mal ändert sich die ganze Atmosphäre des Geschehens – die harten Geräusche, das Knallen, Knistern und Schreien fügen sich auf einmal in ein warmes Ambiente ein, es ist, als hätte jemand einen weichen Filter über alles gelegt. Es ist, als ob nun alles in Zeitlupe geschähe, als ob keine Gefahr mehr da wäre, wie in der Abschlussszene eines Films, in dem sich nach langer Strapaze endlich eine glückliche Wendung ergeben hat. What a wonderful world.

Wie erwähnt gab es auch bei den Straftätern Frauen, obwohl natürlich nicht annähernd die Frauenquote der Moralisten eingehalten wurde. Gerade die Befreiung der Dinge aus ihrer Warenform ist auch für Frauen attraktiv, und so wurde nach *Zeit* "eine junge Frau mit blondem Pferdeschwanz dabei fotografiert, wie sie sich in der halb zerstörten REWE-Filiale mit Kosmetikprodukten eindeckte". Auch die MoPo hat sie gesehen, die „Frauen, die Kosmetik zusammenraffen".

Der Witz der Operation war eben nicht, dass einfach nur zerstört wurde, schon gar nicht das eigene Viertel. Der Witz bestand in dem durch die Bekämpfung der anrückenden Polizei ermöglichten, kollektiven Diebstahl und der daraus resultierenden Magie des Augenblicks, der sich kaum jemand entziehen konnte. Die Politiker und Qualitätsmedien wollten dieses Fest hinterher beständig madig machen, aber auch sie mussten dessen Magie anerkennen wie etwa der SPD-Führer Scholz gegenüber der *Zeit*: "Verrückt sind diese Party-Hooligans, die am Freitag Lust auf Randale haben und sich mit Döner in der Hand an Ausschreitungen beteiligen oder an Plünderungen." Oder auch die hysterische *BILD*: „Und für mich komplett schockierend: Am Straßenrand standen Bürger, die das augenscheinlich cool finden und zu feixen scheinen, dass die 'Bullen' mal richtig auf die Mütze kriegen." Oder im summarischen Urteil die MoPo: „Offenbar haben viele diese Ausschreitungen als große Party angesehen."

Als dann die in Frage stehenden Straßen – flankiert von SEKs, MEKs, Cobras und anderen internationalen Spezialtruppen –

durch Einsatzverbände der Bereitschaftspolizei geräumt wurde, hatte sich das Fest bereits weitgehend verzogen. Einige der Militanten hatten dabei wirklich Energie: Auf dem rechtzeitigen und geordneten Rückzug wurde noch ein weiterer REWE geöffnet, während der Hubschrauber noch seinen Lichtkegel über dem alten Tatort kreisen ließ. Die dann das Viertel durchkämmende Staatsgewalt hielt sich eher an Betrunkenen und Anwohnern schadlos, die sich noch dort befanden. Jedenfalls hätte die Polizei spätestens irgendwann ab 23 Uhr auch ohne diese Militärgruppen einrücken können. Aber diese brauchen auch mal Training.

Wie konnte es dazu kommen?

Das führt zu einigen Fragen des Einsatzes. Im Ganzen: Warum hat die Polizei das zugelassen? Insbesondere einige liberale Sympathisanten des Spektakels gegen den Gipfel dieser Politiker erweisen sich als Polizisten, indem sie sich darüber beklagen, dass das Schanzenviertel am Freitagabend nicht genauso durchsetzt von der Bereitschaftspolizei war wie manchmal an den Tagen zuvor, etwa bei der Tanzdemo und beim öffentlichen Cornern im Vorfeld des Gipfels. Und wenn schon das nicht, warum sie nicht ähnlich unerbittlich von außen angegriffen hat wie sonst, um mit ihrer bloßen Masse und einiger Aggression das Viertel einmal zu durchfegen und jede Sammlung und Bewegung solcher militanter Protestanten schwierig zu machen. Abgesehen vom Abgrund in der Seele dieser Liberalen, die die Demonstranten solange unterstützenswert finden, wie sie von der Bereitschaftspolizei geschlagen und getreten werden, ist die Frage interessant. Leider weiß man wenig aus der Polizeizentrale, kennt insbesondere wenig strategische Überlegungen aus diesen Kreisen. Der ganze Einsatz während des Gipfeltreffens war natürlich auch ein riesiges Labor für alle Sorten von *low level*-Aufstandsbekämpfung. Durchaus möglich, dass die Polizei sich durch ihre Zurückhaltung den Vorwand für ihr insgesamt recht ruppiges Vorgehen sichern wollte. Die Gewalt dieser Tage, die wesentlich von der Polizei ausging, vor allem, wenn man Gewalt in ihrem eigentlichen

> Vorne ist die Straße schon dicht. Ein großes Feuer und das berühmte Gerüst versperren der Polizei den Weg. Die kommt über eine Seitenstraße, muss aber unter dem Gejohle der Blut leckenden, vermummten Menge zurückweichen. Hinten ist auch ein Feuer, die Anspannung beginnt sich zu lösen, die Angst weicht dem Gefühl einer kurzzeitigen, relativen Sicherheit. Neben mir fängt sich ein spontan, aber gut vermummter Jungarbeiter an, sich zu freuen: „Da vorne ist ein Kollege von mir. Hey M., du auch hier? Geil, was!“

Da wir als Journalisten das Geschehen begleiten, halten wir uns sehr zurück. Wir versuchen vorsichtig zu sein, um nicht in eine gefährliche Situation hineinzugeraten. Bei der Welcome-to-Hell-Demonstration hatten wir Glück gehabt, es war brenzlig gewesen, wir sind gerade noch einmal rechtzeitig weggekommen. Es kitzelt uns aber doch. Als wir das Geschehen im Schulterblatt beobachten und klar wird, dass die Bullen hier für längere Zeit kein Land gewinnen werden, sagt einer von uns: „Aber heute werfen wir einen Stein. Nur *einen*, ja?“ Bevor wir dazu kommen, über den veränderten Aktionskonsens zu diskutieren, macht sich auf Höhe der brennenden Barrikaden eine Panik breit. Die Leute rennen panisch aus Richtung des Eingangs des Schulterblatts in Richtung Rote Flora. Wir rennen natürlich mit, weil wir vermuten, dass die Bullen die Barrikaden stürmen, aber nach einiger Zeit wird klar, dass keine Bullen da waren und die Menge bewegt sich langsam zurück zu den Barrikaden. Solche Panik-Wellen haben sich dann etwa im 10-Minuten-Takt wiederholt. Das Problem bestand darin, dass die Barrikaden so hoch brannten, dass das Feuer und der Rauch die Sicht auf die Kreuzung zum Neuen Pferdemarkt versperrt haben. Alle Leute, die sich in den mittleren und hinteren Reihen befanden, hatten somit überhaupt keinen Eindruck davon, wie sich die Lage auf der Kreuzung darstellt. Jede Bewegung in den vorderen Reihen löste somit eine Panik in den hinteren Reihen aus, die dann in der Massenbewegung eine irrationale Fluchtbewegung nach sich zog. Nachdem sich dieses Geschehen zwei, drei Male wiederholt hat, ist das Problem durchschaut. Jedes mal wenn nun eine neue Panik-Bewegung anrollt, gehen wir langsam mit erhobenen Armen auf die wegrennenden Leute zu und rufen: „Ruhig bleiben“, „nicht rennen, „keine Panik“ und „zusammen bleiben!“ Unserem Vorbild schließen sich dann etliche Andere in den hinteren Reihen an – bis am Ende so viel Selbstvertrauen gewonnen ist, dass die Panik-Bewegungen ausbleiben. So haben wir zwar keinen Stein geworfen, aber als teilnehmende Beobachter eine unnötige und gefährliche Panik im Schanzenviertel verhindert.

Sinne begreift, nämlich als Gewalt gegen Personen, hat der Polizei einmal mehr ein gewisses Imageproblem beschert. Warum also nicht ein wenig Kuddelmuddel in der Schanze zulassen oder sogar durch Steuereinheiten schüren. Möglich sogar, dass man auch einmal einen kräftigeren Widerstand zugelassen hat, um die Einsatztruppen auch mal solchen Gefechten auszusetzen. Sie hätten dann aber ziemlich versagt. Aber man kennt andererseits die Zahl der verfügbaren Truppen nicht, da die Polizei primär den Weg von der Oper zu den Hotels absichern musste. Eventuell reichten die Kräfte zunächst wirklich nicht, um die Schanze abzuriegeln. Möglich dazu, dass die Kräfte tatsächlich von der Entwicklung in der Schanze überrascht wurden und sie inzwischen äußerst müde waren. Immerhin hätten sie es mit einen relativ wilden und teils grob bewaffneten Mob aufnehmen müssen. Selbst wenn man annimmt, sie hätten dieses Gefecht durchaus auch mit den vorhandenen Kräften gewonnen, wenn die anwesenden Truppenteile nur beherzt ins Viertel gestoßen wären: Lust bereitet das hoffentlich nicht mal bei der ausgebildeten Prügelgarde. Es gab zum Glück eine der Polizei Ehre machende Befehlsverweigerung einzelner Trupps. Der Polizeichef Hamburgs im Gespräch mit dem *Spiegel*: „Ja, sie haben mitgeteilt, dass es lebensgefährlich wäre, dort reinzugehen. Der Verfassungsschutz hatte schon am Nachmittag Hinweise gegeben, dass Polizeikräfte mit Molotow Cocktails angegriffen werden. Darum weigerten sich die Einsatzkräfte vorzurücken.“ *SPIEGEL ONLINE*: „Klingt nach Meuterei.“ Chef der Polizei: „Natürlich ist das ein Konflikt, wenn der Einsatzführer sagt, wir müssen da jetzt rein. Und die Einheiten sagen: Ja, aber nicht wir.“ Die sofortige Stürmung des Viertels hätte neben einigen verletzten Polizisten auch einmal mehr dazu geführt, dass zahllose bei der Verteidigung nicht beteiligte Zivilisten oder Kombattanten zu abstrusem Schaden gekommen wären. Und das wegen einiger kleinerer Geschäfte, einigen Straßenschildern und sonstigen Schäden? Andererseits wäre es ein Leichtes gewesen, von hinten anzurücken. Etwa die Susannenstraße blieb offen, man konnte die ganze Zeit herein und heraus, die Bars und Imbisse hatten weiterhin geöffnet. Die Polizei hat es jedenfalls aus irgendeinem Grund nicht getan, und auch das hätte ihr eine Menge Sympathie gekostet. Die Leute auf der Straße waren diesem Miniaufstand nicht abgeneigt. Sie begrüßten ihn sogar oder nahmen ihn hin. Daher war die Entscheidung klug, zu warten. Auch danach hätten allerdings einige Hundertschaften genügt, da irgendwann ab Mitternacht die Sache sich natürlicherweise ausdünnte, die Kämpfer geschlossen und von Zivilisten angefeuert abzogen. Die Sache mit der Militärpolizei war wie schon erwähnt reine Übung, wobei es immerhin stimmt, dass sich auch auf den Dächern Verteidiger postiert hatten und ein Individuum sogar soweit ging, mit einem Laserpointer einen Polizeihubschrauber zum Abdrehen zwingen zu wollen, mit dem Resultat, dass die Elitetruppen der Polizei sämtliche Türen dieses Hauses einschlugen, um den Delinquenten zu fassen.

Parolen

Die linken Parolen sind an sich öde, sobald man das dritte Mal eine Veranstaltung der Linken besucht. Man muss aber sagen, dass die Freiheit tatsächlich als kämpfende Bewegung entsteht und dies in einem Augenblick des Kampfes sichtbar wird. Auch das ewige Anticapitalista ergibt während einer Plünderung einen gewissen Hintersinn. Sprüche wie „Bullen raus aus unseren Vierteln“ bekommen in solch intensiven Straßenauseinandersetzungen immerhin die Interpretationsmöglichkeit, dass dieselbe Kraft, die die Polizei überflüssig macht, auch mit der Mafia aufräumt. Sprüche wie “Ganz Hamburg hasst die Polizei” stimmen zwar einfach nicht. Aber sie erscheinen in solchen Momenten wahrer als die Idee, ganz Hamburg liebe die Polizei, und sei es nur, dass ein Bürgerjunge der Bereitschaftspolizei einige Brezeln besorgt. Hamburg ist sozial gespalten. Selbst die Züricher Zeitung muss diesen Umstand anerkennen: “‚Ganz Hamburg hasst die Polizei‘, skandierten ‚Demonstranten‘ während ihrer Raubzüge durch die Stadt. Dass sie überhaupt auf die Idee kommen konnten, die Bevölkerung stehe hinter ihnen, war nicht völlig aus der Luft gegriffen.” Ergo: Halb Hamburg hasst die Polizei. Der identische Ruf auf französisch: “Tout le monde déteste la police” ist von gleicher Güte, zeigt aber, dass viele der Protagonisten dieses Miniaufstandes durchaus verfolgen, was in Europa gerade passiert, und dabei in die richtige Richtung gucken. Und dann: „Eure Kinder werden so wie wir“ oder „Ihr seid alt, wir sind jung, Mao Tse-tung“… Es ist tatsächlich zunächst die Jugend, die rebelliert.

Nihilistische Morgengrüße

Von dieser Sache im Schanzenviertel zu trennen sind die Verwüstungszüge des frühen Freitagmorgens. Auch hier zeigten sich Aspekte des Wesens des Protests, indem sich ein vermummter Haufen den bösen Witz erlaubte, die Autos der Bewohner dieser doch recht wohlhabenden Straße zu verbrennen.



Ein Hauch von Netschajew

"Und wer's nie gekonnt, der stehle / Weinend sich aus diesem Bund!" Ein Akt des Nihilismus. Ein großes Fragezeichen schwebt über dieser Aktion. Freund wie Feind sind hart verwirrt. Man muss gestehen, dass hier niemand mehr Bescheid weiß. Ist das jetzt dieser regressive Antikapitalismus oder war es ein persönlich gewordener Klassenkampf. Hatte man sich leicht in der Adresse geirrt und wollte die noch wohlhabenderen Hamburger ärgern oder waren genau diese Mittelklassesozialchauvinisten das erklärte Ziel. Oder waren es zufällige Autos. Oder gar eine Aktion unter falscher Flagge. Oder alles zusammen? Jedenfalls werden die Bewohner dieser Straße noch über Jahre hinweg seltsame Geschichten zu erzählen haben. Auch dieser Nihilismus ist eine in Europa schon länger bekannte Erscheinung, der man ernsthaft begegnen muss. Von sinnloser Zerstörung zu reden trifft diese Sache zwar, aber sie erklärt weder die Erscheinung, noch beschreibt sie sie auch nur erschöpfend. So ist nicht auszuschließen, dass die Vandalen in den Autos primär Dinge sahen, die es in Deutschland bekanntermaßen im Überfluss gibt und die gut brennen. Das Auto ist dazu auch noch eine der Waren, die für alle Waren stehen. Die Vereinsamung im Verkehr und der darum erzeugte Kultus. Wenn allen der individuelle Schaden der individuellen Besitzer dieser Individualverkehrsmittel ins Auge springt, warum eigentlich niemandem, dass zu jeder Zeit auf der Straße genug Autos für alle herumstehen und den Menschen unsinnigerweise den Raum stehlen. Das Problem ist eher der Schlüssel, den man braucht, um eines davon zu bedienen und sicher nicht, wenn ein paar von diesen Autos im Feuer verschwinden. Oder aber, die Vandalen wollten die in ihren Augen vollständig integrierten, das offizielle Verbrechen tragenden und von ihm profitierenden Charaktermasken der Mittelschicht treffen und die Eltern zwingen, mit ihren Kindern zu reden. Es ist ihnen zuzutrauen. Vielleicht hatten diese Chaoten auch nur im Sinn, den Politikern, ihren Ehepartnern, ihren Dienern und Diplomaten ein bizarres Bild der Stadt zu liefern. Dunkle Rauchschwaden hingen im Himmel



Unterbrechung der kapitalistischen Kette:
Schlafen – Auto – Arbeit – Schlafen

und gaben dem Ganzen ein apokalyptisches Flair. Ein Hauch von Netschajew wehte am Morgen über der Stadt.

Die Polizei wiederum kann tatsächlich von diesen Ereignissen überrumpelt worden sein, sie ist immerhin auch nicht in der Lage, überall zu sein oder auch nur überall hin in kurzer Zeit auszuschwärmen. Sie kann diese Ausschweifungen aber auch zugelassen haben, um die Bilder zu bekommen, die ihre an diesem Tag allgegenwärtige Gewalt rechtfertigen. Das ist diffus, gehört aber in jedem Fall zum Wesen dieser Sache, dem Spektakel rund um die G20. Viele, die sich distanzieren, grinsen doch, wenn sie diese Bilder auf Youtube angucken.

Das Fiasko der Donnerstagsdemo

Der Aufstand im Schanzenviertel und die Autoanzünderei sind von der großen Postautonomendemo am Donnerstag vor dem Gipfel zu unterscheiden, der Welcome-to-Hell-Demo. Diese wurde von der Polizei komplett zerschlagen und führte dann in der Nacht auch zu allerlei Scharmützeln, bei der aber die Polizei die Hoheit stets behielt. Das waren viele Leute, die glauben, man wird schon ein schwarzer Block, indem man sich eine Kapuze aufsetzt. Die kriminelle Energie, die es für die beiden wesentlichen Aktionen des folgenden Tags brauchte, ist aber primär und aus ihr folgt die Vermummung. Man kann diesen Sachverhalt kaum umkehren. Aber selbst wenn man dazunimmt, dass es einige kriminelle Energie gab und der Block stand und lief ja immerhin auch relativ robust: Gegen eine solche, frontal angreifende Armada kann wenig etwas ausrichten. Dazu ist man auch noch seelenruhig an größeren Kraftkonzentrationen der Bereitschaftspolizei vorbeigegangen, die später einen Teil der Demo abtrennte, um dann einem bunten Kesseltreiben Raum zu geben. Es dauerte dann auch kaum fünf Minuten, die Spitze dieses Zuges zu zerstreuen

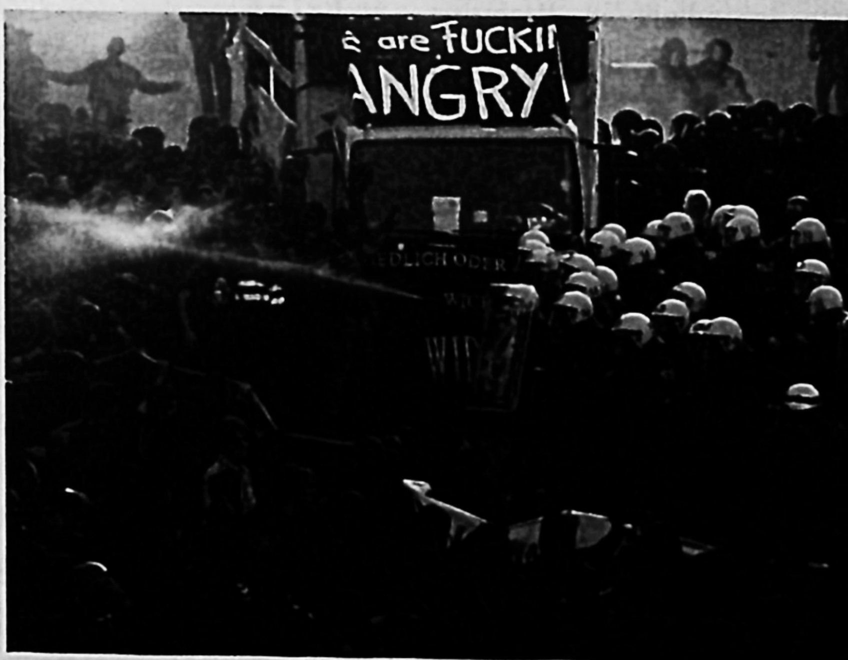


Überblick über die „Welcome to hell" Demo am Donnerstag (links: die Elbe)

und wenn es auch einzelne Versuche gab, sich zu verteidigen, man kletterte doch geschwind auf eine Kaimauer, wobei man so diszipliniert war, diesen Rückzug notdürftig zu decken, teilweise sogar mit Knüppeln. Die Kaimauer bot immerhin eine Möglichkeit des Rückzugs, da dort die zahllosen Zuschauer wie auf einer Tribüne Platz bezogen hatten. Von dort flogen viele Gegenstände auf die Polizei, die Verteidiger waren hier kurz im Vorteil, da sie durch die Mauer und einen Zaun von der Polizei getrennt waren und von erhöhter Position operieren konnten. Aber auch dort griff die Polizei schnell beherzt durch, diesmal auch die Schaulustigen treffend, von denen einige in die Elbe sprangen.

Bemerkenswert konformistisch verhielt sich die Demoleitung, die einerseits den größen schwarzen Block aller Zeiten angekündigt hat, um dann sofort die Demonstranten aufzufordern die Vermummung abzunehmen. Als die Demospitze schon zerbröselt worden war, laberte der Lautsprecher immer noch etwas von: „Bleibt ruhig, wir sind hier, auch wenn das albern wirkt, weiter in Verhandlung“, nur um dann selbst von der Polizei angegriffen zu werden. Tatsächlich standen diese Pseudoautonomen die ganze Zeit mit der Polizei in Verhandlung. Das ganze wurde sogar vom Fernsehen aufgenommen und da sieht man dann den selbsternannten Sprecher der Autonomen betteln: „Können wir jetzt nicht erstmal in Ruhe auf die Versammlungsteilnehmer einwirken“. Es half nichts, die Polizei war unerbittlich.

Andererseits blieb der Weg hinten aus der Demo heraus weitgehend offen, nur war der Großteil der halbwegs entschlossenen Protestanten vorne im Kesseltreiben aufgerieben worden. Als der hintere Teil merkte, dass die Demo gar nicht wirklich losging, sondern vielmehr Wasserwerfer auch die hintere Menge in viele auseinanderdriftende Mengen aufteilten und dann



Gute alte Leberwurst-Taktik der Bullen

Sturmtruppen in alle Richtungen diese kleineren Mengen zerrieben, gingen viele in diese Richtung hinten raus, durch einen Park (Walter-Möller-Park), mitten auf eine große Straße (Königsstraße). Hätte man einen Teil der vorderen Reihen und ein schönes Transparent gehabt, man hätte etwas besser loslaufen können. Aber die organisierten Demonstranten konzentrierten sich vorne, obwohl klar war, dass da kein Durchkommen sein würde. Daher nahm nur eine kleinere Gruppe diesen Ausweg. Diese war wiederum so krawallorientiert, dass sich erst recht keine größere Spontandemonstration bilden konnte und sie verlor sich, nachdem einige Mülltonnen auf die Straße gezerrt wurden. Man hielt sich in diesem Fall vornehm zurück, da es wenig Dinge gab, die man der eigenen Zerstörungssucht opfern wollte. Die Vermummung war eher ein Habitus. Andere Gruppen konnten sich aber anderswo sammeln und so gab es einige Spontandemos und später nochmal eine angemeldete Demo. Letztere führte irgendwie in Richtung Schanzenviertel und wurde dann von der Polizei aufgelöst.

Grenzen des deutschen *Crowd Control*

Der Umstand, dass man bei der Donnerstagsdemo eigentlich einfach auch in größeren Mengen den polizeilich gesicherten Bereich verlassen konnte, wirft auch ein Licht auf die Einsatztaktik der Polizei, die stets enorme Mengen an bestimmten Punkten bereithielt und dabei zahllose andere Punkte vernachlässigte. Sie war dadurch eigentlich überall absolut siegreich, wo sie präsent war, tat sich aber schon deutlich schwerer, wenn sie spontan Bereiche sichern oder angreifen musste. Das war schon die Taktik der Vortage gewesen, wo geballte Trupps durch die Menge schritten. Das schafft Eindruck und der Raum, der auf diese Weise besetzt wird, ist auch wirklich besetzt. Aber solche Trupps lassen sich schwer manövrieren und so gibt es gewaltige Lücken. Die *NZZ* empfiehlt daher auch Distanzwaffen wie Gummischrot, damit man die zu zerstreuende Menge einfach aus der Ferne beschießen kann und dadurch weniger Truppenteile bindet. Man hätte die Belagerung ganzer Viertel Hamburgs dadurch engmaschiger führen können. In Frankreich würde das deutsche *Crowd Control* jedenfalls nicht klappen, weshalb man dort grundsätzlich massenhaft Tränengasgranaten benutzt.

Zweckentfremdung des Protests

Es ist bemerkenswert, dass sich das allgemein akzeptierte Wesen der Sache dergestalt vom eigentlichen Protest losgelöst hat. Sowohl die Besetzung einiger Straßenzüge und die dabei durchgeführte Außerkraftsetzung der Warenform für einige Dinge als auch die organisierte Zerstörung einiger Individualtransportmittel haben mit dem Treffen der G20 und dem politischen Protest dagegen nichts zu tun. Letztlich auch nicht mit der von sogenannten Postautonomen organisierten Donnerstagsdemo, die quasi das Radikalste darstellen sollte, was der offizielle Protest zu bieten hätte haben sollen. Die

Demoorganisation wollte einerseits einen domestizierten schwarzen Block demonstrieren, der sich im optimalen Fall erfolgreich einiger Angriffe der Polizei erwehrt und sogar einige Straßen weit laufen darf. Die Polizei hatte andere Pläne und führte diese Nicht-Fisch-nicht-Fleisch-Taktik schonungslos vor. Der Lautsprecherwagen delirierte vor sich hin: Man solle sich nicht provozieren lassen und stünde weiter im Kontakt mit der Polizei, während die Demo schon halb zerschlagen war. Das stand man auch, *legal team* inklusive. Das wurde sogar von einer Kamera gefilmt und hat dann doch ein kümmerliches Bild abgegeben.

Die Casseurs haben den Protest als Bühne missbraucht. Ohne diese Bühne hätten sie das nicht machen können. Aber sie sind politisch gleichzeitig weitgehend getrennt von den offiziellen Organisatoren des Protests, und es sind mehr, als man glaubt, und sie haben mehr Sympathisanten, als man glaubt. Deren Verhalten sprengt den legalen Rahmen dieser Show. Es wundert daher kaum, dass viele Vertreter des offiziellen Protests sich distanzieren und angeben, nicht mal zu wissen, wer das ist, der ihren Protest so völlig entstellte. Und obwohl es natürlich in Deutschland auch Autonome gibt, sogar maoistische Autonome, und obwohl es auch hier linke Ultras gibt: Dieser Missbrauch war nur durch die solide Verstärkung aus dem europäischen Ausland möglich. Die Polizei weiß das und war heftig auf der Suche nach ausländischen Autonomen. Letztere demonstrierten hier einfach die sozialen Spannungen, die in ihren Ländern längst weiter vorangeschritten sind.

Exemplarische Distanzierung

Die Distanzierung der Organisatoren der Donnerstagsdemo erhellt dabei immerhin den Charakter dieser Postautonomen. Die Rote Flora kann im Grunde ruhig erhalten bleiben, da sie das Ganze in Bahnen kanalisiert. Der Tenor war: Gewalt irgendwie manchmal schon. Aber nicht im eigenen Viertel, sondern lieber bei den Bonzen. Was auch immer diese Bonzen sind. Solche Aktionen wie in der Elbchaussee sind der Roten Flora sicher auch nicht genehm. Das ist Quatsch und lenkt nur ab. Dazu das Gerede vom eigenen Viertel, das zerstört worden wäre. Als ob man dort keine Miete zahlen müsste, um in den Häusern zu wohnen, als ob der REWE dem selbsternannten Sprecher der Autonomen gehörte. Als am Mittwoch eine Tanzdemo im Viertel zu Ende ging, hatte die Polizei bewiesen, wem der öffentliche Raum gehört, und sich wie die Sau aufgeführt, etwa die zehnfache Kraft benutzend, die man für diese recht entspannte Situation gebraucht hätte. Und dann versteht es sich von selbst, dass das Geschehen vom Freitagabend nur in einem Viertel möglich war, in dem wenigstens eine gewisse Sympathie und ansonsten viel Wurschtigkeit gegen solche Ereignisse besteht. Und es handelte sich tatsächlich nicht einfach um sinnlose Zerstörung, sondern um die sinnlose Ausräumung einiger Läden, nachdem man die Polizei abgewehrt hatte, und um ein spontanes Fest im Schein der Feuer. Das wäre an diesem Tag an keinem anderen Ort möglich gewesen, und wirkli-

cher Kiezpatriotismus wäre stolz auf diesen Umstand. Man kann davon sicher sehr unterschiedliche Meinung hegen, aber der falsche Kiezpatriotismus des Florasprechers ist schon weltfremd. Dabei hätte er ja auch dazu schweigen können. Er hat sowenig wie die Rote Flora die Ereignisse auf dem Schulterblatt verbrochen.

Dann gibt es den ewigen Vorwurf des Mackertums. Wer sich gegen die Polizei verteidigt oder gar Waren klaut, sei ein Macker, zumal, wenn er besoffen ist. Wenn sich jetzt jedenfalls die Macker der konformistischen Linken über „dicke Eier" (Rüdiger Mats), „besoffene Jungmänner" (Lars Quatschfasel) oder „vermummte Männerhorden" und ihre „maskulinen Allmachtsphantasien" (Theorie Organisation Praxis Berlin) beklagen, zeugt das einfach von ihrem – Konformismus. Sie waren kaum dabei, hatten eben nicht die Eier dazu.

Die Dummheit

Oft ist zu hören, die Militanten seien die Dümmsten der Demonstranten, während die anderen – irgendwie klüger – ein berechtigtes Anliegen hätten, das nun nicht mehr vorgebracht werden könnte. Dummheit und Klugheit ist in allen gesellschaftlichen Fraktionen vorhanden. So gibt es auch kluge Faschisten. Auch braucht man sich über die Vernunft unserer Epoche wirklich keine Illusionen zu machen. Und abgesehen davon, dass der Vorwurf der Dummheit daher immer abgeschmackt ist,

Nie so eine plötzliche, autonome Geschäftigkeit gesehen. Schilder werden aus der Verankerung gerissen, Feuer verstärkt, neue Barrikaden errichtet. Die Polizei war für den Augenblick des Platzes verwiesen. Junge Frauen schieben Einkaufswägen mit Steinen durch die Gegend, eine Punkerin hat eine Spielzeugzwille. Neben mir zerkleinert eine Autonome große Steine und entschuldigt sich, da sie mich beim Trinken stört. Ich antworte: "Keine Ursache" und rücke ein wenig beiseite, da ich sie beim Zerkleinern störe. Die Medien haben sie auch gesehen, die munteren Frauen in der Straßenschlacht, und im REWE wurden sie beim Klauen gefilmt. Die Sache war natürlich statistisch von Männern dominiert, aber an den Geschlechtsunterschied wurde in diesem Moment kaum gedacht; er spielte im schwarzen Block für den Augenblick keine Rolle. Es war ja eine Verbrüderung. Erst später die Pseudokommunisten: „Viel zu dicke Eier". „Vermummte Männerhorden" und ihre „maskulinen Allmachtsphantasien". Auch eine Art zu sagen, dass man die Revolution hasst wie die Pest, wenn man schon die ersten Scharmützel verabscheut.

muss auch gesagt werden, dass die kreativen, friedlichen Aktivisten in der Regel dümmer und vor allem naiver waren. Der schwarze Block ist bei aller konstatierten Heterogenität sicher keine Ansammlung besonders dummer Menschen. Das hätten die Bürger nur gerne so.

Harmonie

Gleichzeitig war dieser Tag auch von einer seltsamen Harmonie aller Protestanten geprägt. Natürlich distanzieren sich alle von den brennenden Autos, aber viele lächeln auch da. Sie würden es nur nie machen und niemals rechtfertigen. Irgendwie gab es aber auch das Moment, dass die ganzen Politiker morgens aus ihren Fenstern guckten und den Qualm sahen, der bereits über der Stadt lag. Das will selbstverständlich kaum jemand rationalisieren, aber irgendwie haben viele wenig Mitleid mit den Autos. Aber selbst wenn man diese offensichtlichen Nestbeschmutzer außerhalb der linken Familie sehen möchte: All die diffusen politischen Individuen und Gruppen, Verbände und Organisationen haben für einen Tag alle Differenzen schweigen lassen und so kollektiv ermöglicht, was kleinere Gruppen verwirklichten. Ein Teil der Paranoia und Scham kommt daher. Scham nicht nur über das angerichtete Spektakel, sondern auch über die eigene Konfusion; dieser Gemeingeist musste schon einige Differenzen verdrängen. Entsprechend war die Laune danach auch gespalten, und einige mochten diese Tage und andere nicht, zumal die Polizei einigen wirklich zugesetzt hat. Wenn danach viele Medien die Protestanten in Sippenhaft genommen haben, dann gibt es bei aller Trennung im Einzelnen tatsächlich eine kollektive Freude gerade über die Ereignisse im Schanzenviertel, da man doch irgendwie einmal in der Offensive schien, während man in toto ansonsten an diesen Tagen doch deutlich einstecken musste. Neben dem Abschlussspektakel in der Schanze spielt aber auch eine Rolle, dass alle nach ihren Fähigkeiten für Kuddelmuddel gesorgt hatten und in verteilten Rollen irgendwie vereint waren. Die kollektive Haftung hat so eine Berechtigung.

Rache

Die Polizei und dort selbst die auf solche Situationen trainierten Sondertruppen, etwa die BFE-Einheiten, scheuen menschlicherweise mitunter Auseinandersetzungen, in denen sie in Gefahr geraten könnten. Sie mag noch so gut gepanzert sein, unerwartete Steine aus allen Richtungen können doch dann und wann einigen Schaden anrichten. Auch könnte ein Trupp, der sich zu weit ins Getümmel wagt, isoliert und umzingelt werden, wenn die Vermummten dicht genug stehen. Am Abend des Samstags gab es in der Schanze nichts dergleichen. Es gab einige Zusammenrottungen, aber im Grunde friedfertig. Das war für manche Einheit willkommener Anlass, sich für den Vorabend zu rächen. Nur eben an Leuten, die – wie auch immer sie zu Fragen der Politik stehen oder welche mehr als nur klammheimliche Sympathie sie für die aufrührerischen Protestanten des Vortags hatten – die Ereignisse des

Die Polizei hat mittlerweile offenbar beschlossen, das Treiben im Schanzenviertel eine Weile zu gewähren. In einer recht leeren Bar gucken einige die permanenten Nachrichten. Eine Barrikade brennt. Ich drehe mich um und sehe, dass es eben die Barrikade ist, vor der ich stehe. Und das Kamerateam direkt daneben. Willkommen in der Postmoderne.

Vortags nicht verbrochen hatten. Insbesondere wurden schon am Nachmittag einige Parks gerazzt, Hippies herausgezerrt und alle Rucksäcke kontrolliert, alles auf der Suche nach Franzosen und Italienern. Es gab einige solcher Racheaktionen und eine gewisse Paranoia bei allen Protestanten. Flixbusse wurden durchsucht, die Bundespolizei ging durch die Züge. Es gibt immerhin auch ein Gefühl der kollektiven Schuld.

Die Repression

Erdogan, Putin und mit ihnen viele ihrer Landsleute werden lachen. Deutschland, der größte Moralapostel in Sachen Crowd Control, musste solche Brutalität an den Tag legen und am Ende doch einige Ausschweifungen zulassen. Frankreich und Griechenland werden müde lächeln. Wenn man da bei jedem Scheiß gleich so überdrehen würde wie im Herzen der Bestie, die Spezialteams der Polizei und die Gerichte würden kaum noch Ruhe finden. Deutschland aber kann sich aufgrund seines Reichtums und seiner kaum je angekratzten Ordnung noch ein wenig im Liberalismus sonnen. „Für solch rücksichtsloses Treiben“, kommentiert etwa die *NZZ*, „gibt es keinerlei Rechtfertigung. Dennoch dürfen diese Gewalttäter in Deutschland regelmäßig von einem hohen Maß an Verständnis und Nachsicht ausgehen. Die Herausforderung des staatlichen Gewaltmonopols löst in dem Land der perfekten Ordnung, Disziplin und Bürokratie eine erstaunliche Faszination aus.“ So hysterisch die unmittelbaren Reaktionen, am Ende wird nicht allzu viel passieren. Es schwände dann der letzte Rest der Legitimation des alten, letztlich atlantischen und westlichen Establishments, dass sich gleichzeitig über Trump und Putin so demokratisch-aristokratisch erhaben fühlt.

Das kann sich natürlich ändern, wenn hier der Wind sich dreht, die Autoindustrie oder andere Exportweltmeister stottern, neue Kräfte das Land übernehmen. Sollte es dann zu einem ähnlichen Treffen kommen, könnte auch für viele Schluss mit lustig sein. Die Technik der Überwachung ist bereits installiert und wird ausgebaut, die Listen sind schon angefertigt. Und auch diesmal wird es einige Einzelne treffen und vielleicht auch einige Organisationsstrukturen. So wurde sofort der antiimperialistische Treffpunkt B5 gefilzt und alle Anwesenden gefesselt. Ganz ohne Rache kommt ein Kontrollverlust nicht aus. Es muss dabei nicht mal die Richtigen treffen, kann es aber.

Das Volk

Viele Hamburger fühlten sich als Gegner des Politikertreffens. Das hatte den Vorteil, dass es durchaus viel Sympathie mit den Protestanten gab, die sich beim Demonstrieren nicht fremd fühlen mußten. Die einfachste Weise aber, gegen diesen Gipfel zu sein, war ihn aus Hamburg verbannt sehen zu wollen. Man hätte auf diese Weise aber das Spektakel gar nicht erst gehabt und damit wäre weder Freund noch Feind gedient. Hamburg war jedenfalls Ideal für diesen Gipfel. Rostock, München, Frankfurt oder gar Berlin oder Elmau: Das wäre nichts geworden. Jedenfalls nicht dieses für Deutschland bemerkenswerte Festival.

Eine andere Möglichkeit den Gipfel abzulehnen war Trump oder Erdogan. Das ist aber auch nur Ablenkung von inneren Widersprüchen und hilft am Ende schon mal gar nicht gegen Trump und Erdogan. Nicht die demokratische Phase des Kapitalismus wird dadurch verteidigt, sondern grundsätzliche Kritik vermieden.

Journaille

Die Medien haben sich wie die Aasgeier auf die Ereignisse gestürzt. Einige besonders witzige Journalisten verbreiteten die Kunde, es hätte sich um die größten Krawalle in Hamburg ever gehandelt. War da nicht der berühmte Hamburger Aufstand unter Thälmann? Und was war nochmal in den Achtzigern passiert? Hafenstraße? Diese spontane Übertreibung ist lächerlich, zeigt aber, dass man einige Ereignisse lieber vergessen mag.

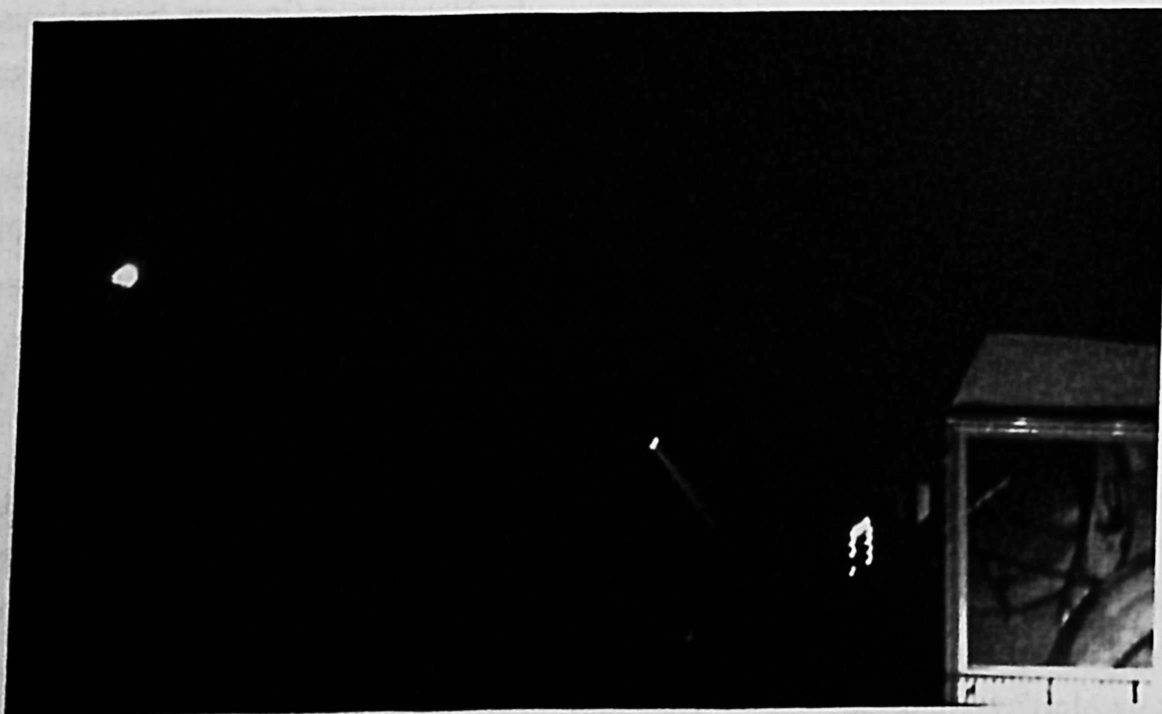
Die stets nüchterne *NZZ* verglich die Ereignisse mit dem Londonriot von 2011: "Das letzte Mal, als Europa ähnliche Verwüstungen in einer seiner Weltstädte erleben musste wie nun in Hamburg, war in London im Sommer 2011. Tausende Randalierer waren damals völlig außer Rand und Brand geraten. Horden Jugendlicher und junger Erwachsener zogen völlig enthemmt durch die Straßen Londons, lieferten sich Scharmützel mit der Polizei, schlugen Scheiben ein, plünderten Geschäfte, brannten Hunderte Autos und Dutzende Häuser nieder. Drei Tage und drei Nächte lang ließ die völlig überrumpelte Polizei eine Stimmung der Anarchie auf Londons Straßen aufkommen, die erst durch die Entsendung von 16000 Polizisten aus dem ganzen Land vertrieben werden konnte." Das ist Propaganda. Der kleine Aufstand in Hamburg ist nichts gegen die Unruhen in London von 2011 und es waren ganz andere Akteure. Der zusammengewürfelte Haufen der Hamburger Casseurs bestand aus Anarchisten, Maoisten, Nihilisten, Hooligans, jugendlichen Halbstarken, die sich eigens aus ganz Europa verabredet hatten, aber auch aus ganz Hamburg zusammenströmten. Der Anlass war ein Protestspektakel der integrierten Linken. In London waren es Underdogs aus der lokalen Bevölkerung, die sich spontan erhoben.

Aber dieser Vergleich drückt auch berechtigte Ängste aus. Anders als bei den Unruhen in den französischen Vorstädten 2005 wurde in London viel geplündert. Anders als bei den Scharmützeln mit der Polizei wurden in Hamburg – sofort als die Polizei ausreichend Zeit ließ – einige Geschäfte ge-

plündert. Ein Alptraum für die Bourgeoisie. Nur die Besetzung und gar Enteignung von Fabriken könnte schlimmer sein. In London zeigte sich 2011, dass Plünderungen als Flächenbrand möglich sind. Ganz ohne Linke. Was, wenn Ereignisse wie das im Schanzenviertel, in den auch in Deutschland vorhandenen marginalisierten Teilen der Bevölkerung Resonanz finden. Und es ist nicht zu verleugnen, dass den Plünderungen von London ein durchaus feuriger Studentenprotest voranging und die verschiedenen Eruptionen ihre kommunizierenden Röhren haben. Das ist der Hintersinn dieses kühnen und eher absurden Vergleich.

Frankreich

Die Medienaffen kamen kaum auf die Unruhen in Frankreich in jüngster Zeit zu sprechen, die dort rund um einige Aufregung um das neue Arbeitsgesetz stattfanden. Auch hier gilt: In Hamburg ist vergleichsweise nichts passiert. Andererseits bildete sich dort die im Schanzenviertel zu bewundernde Kunst des Barrikadenbaus aus. In der Schanze wurde an diesem Abend auffallend viel französisch gesprochen. Die Unruhen in Frankreich sind aber für unsere Bürger noch beunruhigender und werden daher dem deutschen Publikum kaum zugemutet. Der neue Präsident Frankreichs hat nur 15% der möglichen Stimmen bekommen. Und selbst die sollten hauptsächlich die andere Faschistin verhindern. Er hat im Parlament einige Deppen versammelt, die ihm akklamieren werden. Es stehen Reformen ins Land. Hier also ist ein guter Teil des Wesens von Hamburg, wenn man noch tiefer im Erdreich buddelt und dieses Land der Kartoffeln verlässt. Dort könnte und sollte in nächster Zeit der Polizeischeinwerfer leuchten.



Während der Lichtkegel des Hubschraubers noch über dem ersten REWE kreist, räumen die Autonomen einen zweiten REWE aus. Das ganze vor Vollmond.

Tage wie diese

Prolog

Warum zum G20-Gipfel fahren? Diese Frage stellt sich unweigerlich, wenn die Verfasstheit dieser Welt als übel und langweilig empfunden wird, jedoch als Schuldige nicht der Haufen von Charaktermasken beim besinnlichen Schauspiel üblicher Gipfeltreffen empfunden wird. Bekanntlich sind die gegenwärtigen Verhältnisse komplexer und von sozialen Beziehungen geprägt, die niemanden unberührt lassen. Kritik muss daher immerzu skeptisch formuliert werden, im Sinne eines Bewusstsein über das Eingebundensein in die alltägliche Praxis kapitalistischer Produktionsverhältnisse. Das autarke Dasein abseits gesellschaftlicher Zwänge ist Trugschluss, wenngleich es ein Bezugspunkt und Sehnsuchtsort für revolutionäres, experimentelles Handeln ist. Es gilt weiter Fragen zu stellen, altes und derzeitiges zu analysieren, (auch altbewährte) Praxen zu beleben und selbstverständlich stets eigene Erfahrungen zu sammeln. Denn der Sprung ins Unbekannte ist ebenso Teil von Geschichte, wie es Prozesse gibt, die einander ähneln. Doch Erfahrungen von Ausbeutung und Autorität mögen mal mehr, mal weniger bewusst verinnerlicht werden – mitunter münden ganze Jahrhunderte in einem einzigen Tag.

Warum das einleitende abstrakte Geschwafel? Nun, Gipfeltreffen haben in der jüngeren Vergangenheit eine große Faszination auf weite Teile der (radikalen) Linken ausgeübt. Was einst mit der erheblichen Störung des WTO-Treffens in Seattle 1999 begann, fand seine Fortsetzung in militanten Straßenschlachten in den Folgejahren in (mehrheitlich) europäischen Großstädten. Eine ganz Schar von Intellektuellen fabulierte damals über die „Bewegung der Bewegungen“ oder auch „Multitude“. Ein Zusammenkommen unterschiedlicher Gruppen und Einzelpersonen, von autonomen Gruppen bis zu gehorsamen NGO's, militant und pazifistisch – was einte, war die Ablehnung der jeweiligen Treffen irgendwelcher Repräsentationsfratzen. Der tragische Tod eines jungen Militanten in

Aus Casseurs werden sofort Enteigner, wenn man ihnen die Zeit lässt. Eine Gruppe der hier geborenen Jugendlichen mit – wie man sagt – migrantischem Hintergrund ist außer sich, da sie beobachtet, wie junge Franzosen den Budni aufmachen. „Hey Digger, die machen den Budni auf! Die machen echt den Budni auf!“ Einige Minuten später prosten wir uns zu. Überall gibt's nun Süßigkeiten und Alkohol. Wir haben sogar Champagner bekommen.

Genua 2001 stellt dabei sicherlich den oft beschworenen Endpunkt dieser Zusammenkünfte dar. Die Treffen wurden nun in ländlichen Gegenden, gut bewacht abgehalten. Proteste wurden somit erschwert, da der urbane Raum deutlich mehr Spielraum für subversives Handeln lässt. Ein kurzes Aufflammen vergangener Jahre ließ sich 2007 beim G8-Treffen im norddeutschen Heiligendamm wahrnehmen. Doch der mehrstündige Riot zu Beginn der Proteste war letztlich nur ein Hin- und Her am Strand von Rostock. Unkontrolliertes, chaotisch geordnetes Treiben war zu diesem Gipfel nicht zu beobachten. 10 Jahre später sollte ein neuer Versuch gestartet werden. Und erstmals seit 2003 wurde wieder eine europäische Großstadt ins Visier genommen: Hamburg, im Juli 2017.

Die Debatten sind heute in vielen Punkten andere. Aus heutiger Sicht mag ich daher die Wirkung der damaligen Proteste als marginal einschätzen. In den wirklich lesenswerten Analysen blieb und bleibt auch ewig die gleiche Erkenntnis: Eine neue Generation hat Erfahrungen im Straßenkampf erlernt und so wird zumindest eine gewisse Tradition aufrechterhalten. Mehr nicht. Die viel beschworenen globalen Kämpfe als Folge internationalen Gipfelhoppings finden geradezu nie statt, und ich halte es für fragwürdig, dass Gipfelproteste die Initialzündung hierfür geben. Der enge Radius in alltäglichen Kämpfen ist dann wohl doch zu einnehmend, aller Digitalisierung zum Trotz. Um nicht falsch verstanden zu werden, mich trübt solch Erkenntnis nicht. Vielmehr motiviert es mich, im eigenem Umfeld zu agieren und hoffnungsvoll auf Überraschungen zu blicken, die so manche Geste schon ausgelöst haben. Selbst wenn eine Gegend vollkommen unter autoritärer Kontrolle steht, gibt es immer Orte, in denen gelebt, geliebt und von denen aus Widerstand geleistet werden kann. Wir können diese Orte vergrößern. Die globale Situation scheint über uns hinauszugehen, die lokale Situation allerdings nicht. Als Revolutionäre sind wir weder komplett machtlos, noch potenziell allmächtig (glücklicherweise).



Alles allen!

Am Altar

Mehr und mehr stellte sich am Freitagabend Erstaunen darüber ein, die Bullen zwar im Angesicht zu haben, aber von ihnen nicht weiter behelligt zu werden. Ewig nur in ihre Richtung zu werfen, wird dann auch fad, wenn die andere Seite keine Anstalten macht. Also wurden Erkundungstouren gemacht und siehe da: nicht nur Rewe war im Angebot. Ein I-Store war bereit seine Toren zu öffnen, so denn man über die Schwelle tritt. Doch diese Schwelle bot Halt. Wie Geschäfte allgemein im Verhältnis zum Altar stehen, so die Hallen von Apple zum Vatikan – der Fetisch macht vor der Plünderung nicht Halt. Nach den ersten Steinschlägen dehnte sich das Geschehen aus; so vital man noch vor kurzem jeden Stein aufhob, um ihn gegen die Reihen der Staatsbüttel zu werfen – jetzt setze Zögern ein. Zaudern könnte man unterstellen, zaudern vor den Hallen der Starware, die ihre Tore nicht beim ersten Schlag öffnen. Oder Zweifel darüber, was man mit diesem Mist – samt tracking device – überhaupt anstellen solle? Dazu kam ein Passant bei dem der Glauben noch viel höher im Kurs stand: Mutig, würde er es wohl nennen, schrie er die Gruppen an und kriegte prompt seine Quittung ausgestellt. Ob der Tritt gegen die Rippen hätte sein müssen oder nicht der Faustschlag gereicht hätte, war schnell geklärt. Glaube vereint die unterschiedlichsten Gestalten; und doch kam nun auch wieder Fahrt in die Angelegenheit und man versuchte sich endlich mit Gerät Zutritt zu verschaffen. Schließlich gelang es und die Andacht nahm ihr Ende – oder doch nicht? Sicherheitsglas oder *theologische Mucken* – oder doch nur metaphysische Spitzfindigkeiten?

Die radikale Linke in Deutschland ist zerfasert. Doch analysieren wir vorerst den Alltagsverstand. Ich habe den Eindruck, dass die Erzählung blühender Landschaften im europäischen Vergleich kollektiv verinnerlicht ist. Die allerorten gefeierte „Wirtschaftskraft" lässt die Hoffnung auf ein besseres Leben für alle verstummen. Die liberalen Kreise klopfen sich auf die Schultern, welch prächtige Rechte hier bezüglich Rede- und Versammlungsfreiheit vorherrschen. Dies geschieht kurioserweise immer dann, wenn die Grenzen dieser Freiheiten nie ausgelotet werden und das libidinöse Verhältnis zum Staat allzu kritisches Nachfragen, und viel wichtiger:

Handeln, verstellt. So bleibt es beim bloßen Bekenntnis, denn wenn ernsthaft Sand im staatlichen Getriebe wahrgenommen wird, dann werden viele solcher Rechte über Bord geworfen (wie beim G20-Gipfel beobachtbar, aber dazu später mehr). Getreu dem Motto: Alles darf gesagt werden, nichts darf sich verändern, wird eine heitere Atmosphäre zelebriert, wie es sich vermutlich auch viele organisierende Gruppen im Vorfeld gewünscht hätten. Dazu wird auch vor dem Gipfel eine Liste von Forderungen an die Kanzlerin überreicht und die Audienz im Nachgang als Erfolg gefeiert. Was zählt, ist der bloße Dialog und die Möglichkeit der verbalen Partizipation. Das eint sie mit der Universitätslinken, deren linguistische Verrenkungen ich für be-
onders zahnlos und integrierbar halte. Die
prache ist eben nicht das Haus des Seins
nd ernsthafte Kritik liegt den Finger auf
ie materielle Wunde.

Womit wir auch bei der radikalen Linken hierzulande angekommen sind. Es ist ein offenes Gerücht, dass hierzulande die Theorie zumeist den Vorzug vor der Praxis genießt. Und praxislose Theorie tut nicht weh. Das ließ in der Vergangenheit schon einige verzweifeln. Viel zitiert ist hierbei Lenin, der einst feststellte: „Wenn deutsche Revolutionäre einen Bahnhof stürmen, dann lösen sie vorher noch eine Fahrkarte." Doch auch Marx wusste bei allen objektiven Bedingungen nicht so recht weiter, wenn schon im 19. Jahrhundert alle „notwendigen materiellen Voraussetzungen für eine soziale Revolution" vorhanden waren, doch der nötige Bruch ausblieb. Folgerichtig stürzte er sich ins Reich des Irrationalismus, denn „worum es ihnen mangelt, ist der Geist der Verallgemeinerung und die revolutionäre Leidenschaft". So auch heute. Praktische Vorschläge werden zumeist in allen erdenklichen theoretischen Szenarien durchexerziert um



100.000 € Sachschaden. Mittlerweile wurden allerdings einige Handys verhaftet.

letztlich vielen eine Absage zu erteilen, da die Gefahr einer „Pseudo-Aktivität" zur reinen Selbstbespaßung droht. Antideutsche Ideologen sehen sogleich in linksradikalen Handlungen den Vorschein der negativen Aufhebung des Kapitalverhältnisses, während andernorts (besonders im universitären Betrieb) am Safe-Space gearbeitet wird. Während erstere konsequenterweise nur noch der Lektüre und gehässigen Kommentaren aus der Ferne Beachtung schenken, gelten für letztere bloße Lippenbekenntnisse und Privilegienbestimmung. Während erstere vor lauter Sachzwängen keinen subjektiven Faktor mehr erkennen wollen, gelten für letztere nur noch Diskurse und Sprachhygiene. Keine sinnvollen Alternativen also. Es ist höchste Zeit, sich um die Perfektion nicht der Phrasen, sondern der Taten zu bemühen. Die Wahrheit in Form des praktischen Ergebnisses ist es, wonach ich strebe. In Anbetracht dessen halte ich die nebulöse autonome Bewegung als sympathischste Option. Hinter häufig pathetischen, kitschigen Slogans verbergen sich oftmals die pragmatischsten, erfolgreichsten Versuche der Umsetzung radikaler Kritik. Nimmt man avantgardistische Strömungen beiseite, so zielen Mittel und Kommunikation auf eine verständliche einfache Umsetzung der Ideen. Und damit meine ich nicht nur den schwarzen Block als taktisches Mittel (dessen stalinistische Vereinnahmung selbstverständlich ebenso möglich ist). Genau jenes Klientel begab sich bereits Monate vor dem Gipfel in die Auseinandersetzung mit autoritären Strukturen und sorgte damit schon, in gewohnt pragmatischer Art und Weise, für eine Hysterie im Sicherheitsapparat und Sorge vor staatlich nicht gewünschten Bildern. Es sollte anders kommen, als von Sicherheitskreisen gewünscht, zum Glück.

Zurück zur Eingangsfrage. Mich ekelt das Szenario an, wenn Freiheiten zum Wohle autoritärer Gestalten eingeschränkt werden. Ihre Repräsentation basiert auf einer Minderheit, und selbst wenn nicht – das demokratische Spektakel ist meilenweit von meinen Vorstellungen einer befreiten Gesellschaft entfernt. Und sind wir doch mal ehrlich, selbst für unsere bürgerlich demokratischen Apologet_innen mögen die Resultate solcher Treffen wenig sinnvoll erscheinen, oder? Denn letztlich handelt

Tautologie des Spektakels

Besonders niederträchtig gelten gemeinhin die Täter, die sich bei ihrer Tat inszenieren, in Szene setzen. Dabei sind sie in die Lehre gegangen. Sie, Kids aus der City und der Umgebung, die sich abwechselnd filmten – wie sie Steine auf die Polizei warfen. Nicht ohne Grund feuerten sie sich an, ließen ihre Smartphones reihum ums Feuer gehen und setzten jeden der ihren ins rechte Licht. Sie wissen: *Was erscheint, ist gut, was gut ist, erscheint.*

Etwas beleibter Mann in guten Jahren am Feuer. Strahlt: „Das ist meine Schanze. Da vorne brennt das Feuer vier Meter hoch. Überall italienische Anarchisten.“ Ich erzähle von der französischen Ahu-Fraktion, die ihren Siegestanz aufgeführt hatte, nachdem die Straße erfolgreich mit einem Baugerüst gesichert worden war. An dieser Stelle einmal ein Dankeschön an die zugereisten Ausländer. Ohne die hätte es anders ausgesehen.

es sich um die Produktion schöner Bilder. Bilder, die für bestimmte gesellschaftliche Strukturen stehen und als einzig mögliche Vorstellung existieren sollen. Das dabei die einzig üblen Gestalten für die Geschicke der Welt zusammenkommen, ist natürlich lächerlich und antisemitisch. Doch Macht nur als unsichtbar wahrzunehmen, ist Ideologie. Es ist der ideologische Versuch, einen Schleier über Verhältnisse auszubreiten, die durchaus klar erkennbar sind. Wir sollten uns vor solchen Soziologismen hüten, denn sie verschleiern die Wirklichkeit. Sie geben sich zwar als Erkenntnis aus, aber gerade das ist ihr ideologischer Charakter.

Ich will Risse ins gemütliche Beisammensein der G20 reißen. Ihren Bildern der fröhlichen, abgesicherten Party möchte ich Bilder der gestörten Ordnung und Ruhe entgegen bringen. Nicht im Gleichschritt staatlich legitimierter Proteste, sondern im dezentralen Chaos, welches eben doch gezielt zuschlägt. Ich denke, also zerstöre ich. Den großen Impuls für weitere Kämpfe erhoffe ich mir hierdurch nicht, aber zumindest der gescheiterte Versuch eines inszenierten Gipfels freut mich. Einiges hiervon konnte während der Tage in Hamburg beobachtet werden.

Peripetie

Die Repression präsentierte sich schon eine Woche vor dem 6. Juli, also dem offiziellen Beginn der Proteste. Die Möglichkeit von Protestcamps wurde von einer juristischen Instanz zur nächsten weitergereicht. Im Grunde ein rein juristisches Gezeter, wobei sich die Polizei regelmäßig über juristische Entscheidungen hinwegsetzte. Ein Theater, wie es wohl immer zu beobachten ist, wenn die Polizei eigene Spielregeln verletzt sieht. Als Begründung musste die zu erwartende Militanz der Camps herhalten, und ein ums andere Mal wurden die eben aufgestellten Zelte wieder geräumt. So sollte schon im Vorfeld auf die kommende Repression eingestimmt und unentschlossene Leute von der Fahrt nach Hamburg demotiviert werden. Kurz vor knapp gelang die Etablierung kleiner Camps und ein erster Punktsieg wurde hier ersichtlich: viele Leute ließen sich nicht einschüchtern und fuhren ins Getümmel.

Der erste Tag sollte mit einer groß mobilisierten Demo unter dem bissigen Titel „Welcome to hell“ stattfinden. Schon vorab wurde der „größte schwarze Block in Europa“



versprochen. Bewusst wurde ein autonomes Klientel angesprochen, und ein Gefühl vergangener Happenings machte sich breit. Die Demo sollte nah der Elbe starten, quer durch die Stadt führen, um schlussendlich an den Messehallen des G20-Gipfels zu enden. Schon Wochen vorher wurde der kuriose Umstand bekannt, dass die Polizei die komplette Route genehmigte und man so nah wie keine andere angemeldete Veranstaltung an den Wunschort der Zerstörung kommen sollte. Erfahrungen wie die Rote-Flora-Demo 2013 wurden ins Gedächtnis gerufen, wo die Bullen gleich zu Beginn die Demo angriffen und ein Start nicht möglich war. Es wurde laut darüber spekuliert, aber am Startpunkt änderte sich nichts. Als ortsunkundige Person kam ich beim Anblick des Startpunkts ins Zweifeln. Eine enge Straße mit einer hohen Mauer (und dahinter die Elbe) zur rechten Seite und Häuser zur linken Seite bietet perfektes Terrain für Polizeiwillkür. Und so kam es auch. Schon zu Beginn waren überall vermummte Leute zu sehen, der Dresscode klar in schwarz. Die halbherzigen Aufrufe, erst nach Ablegen der Kluft könne die Demo starten, waren nur für die ersten Reihen hörbar. Weiter hinten kamen solche Wünsche nicht an. Während dessen stolzierten die ersten Bulleneinheiten demonstrativ am Rande der Demo entlang. Es dauerte nicht lange und die erste Person fiel auf diese Maskerade rein. Eine Fahnenstange traf den ersten Bullen am Helm, die Einheit hielt und wartete nun auf das Signal zum Knüppeln. Die Leute reagierten daraufhin auffällig gelassen. Trotzdem kam kurz darauf das Signal, und die Bullen knüppelten sich eine erste Schneise in die Demo. Die altbewährte Leberwurst-Taktik (in die Mitte reinstechen, damit aus beiden Enden herausgepresst werden kann) kam zum Einsatz, und erste Panik machte sich breit. Leute kletterten die Mauer hoch bzw. wurden von oben stehenden Leuten hochgezogen. Als auch ich oben ankam, war nur ein schmaler Gehweg verfügbar, bevor es wieder einige Meter herunter ging. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich, dass nun die Demo getrennt ist, wir nicht laufen können und die Bullen somit ihr Ziel erreicht haben. Aber denen reichte es noch lange nicht. Wasserwerfer schossen gezielt auf den schmalen Gehweg, während



von beiden Seiten mehrere Bullen auf alles einschlugen, was sich eh nicht mehr bewegen konnte. Die Panik war endgültig. Niemand wollte in der ersten Reihe sein und Knüppel abkriegen, so dass ein allgemeines Gedränge um die hinteren Plätze ausbrach. Glücklicherweise standen die ersten Personen unterhalb der Mauer und fingen die Menschen auf. Ich denke, der solidarische Umgang der Leute war letztlich ausschlaggebend, das niemand zerquetscht oder anderweitig zu Tode gekommen ist. Unten angekommen sortierten sich die ersten Gruppen. Die Bullen schienen kein Interesse an Festnahmen zu haben und waren nur auf nackte Gewalt aus. Zunehmend liefen die Leute in Richtung Innenstadt, woraufhin es das erste Mal im größeren Stil brannte. Am Abend folgte dann noch eine größere Demo. Auch hier gab es erste Auseinandersetzungen. Ein Vorgeschmack auf den darauf folgenden Tag.

Um 7 Uhr starteten viele Aktionen, für alle war was dabei. Interventionistische Linke organisierten Treffpunkte zur Blockade bestimmter Routen, communistische Gruppen propagierten eine Hafenblockade, um die Logistik des Kapitals anzugreifen, und autonome Gruppen wollten Krawall. Erstere lieferten sich Auseinandersetzungen mit den Bullen, konnten etwas Unruhe im Sicherheitsapparat stiften und bekamen Bullen-Gadgets in allen Varianten zu spüren. Zweitere gelangten unbeschadet zum Hafen, konnten für einige Stunden blockieren und sogar kurze Gespräche mit Proletarisierten (über so etwas muss man sich heute ja schon freuen) kamen zu Stande. Letztere wählten den klandestinen Weg, zerstörten einige Dinge und waren wohl über die lange stressfreie Zeit verwundert. Autonome Weisheiten erwiesen sich daher auch Jahrzehnte später als richtig: ob friedlich oder militant, wichtig ist der Widerstand und dezentrale Aktionen bringen jede noch so gut sortierte Bullenstrategie zu Fall. So konnten die einen Einheiten ziehen, während die anderen den freien Raum für Zerstörung nutzten. Die einen erfreuten sich über eingehaltenen Aktionskonsens und viele Leute, während die anderen mit weniger Leuten reichlich Sachschaden verursachen konnten. Beide Seiten sind zufrieden, die Bullen sind genervt.

So ging der Morgen mit allerlei Unruhe los und die ersten Bullen beklagten sich über fehlendem Schlaf. Über den Mittag hinweg gab es immer wieder kleinere Reibereien, bevor 15 Uhr nochmal zum Generalangriff geblasen wurde. Am Millerntor trafen sich mehrere tausend Menschen in allen möglichen Farben. Das Ziel war nun die Elbphilharmonie, wo sich die G20-Prominenz mittels Hochkultur der Lüge „alle Menschen werden Brüder" hingab. Die Wütenden und Empörten gingen einige große und kleine Straßen entlang, um schließlich über einen Hang den ersten direkten Angriff auf die Bullen zu starten. Es flog, was in solchen Momenten immer fliegt, doch die notwendige Vehemenz fehlte. Daraufhin kamen brüllende Bullen aus angefahrenen Autos gerannt, und die Masse floh den Hang wieder herunter. Festnahmen konnte ich nicht feststellen, es galt wohl wieder nur, die Masse zu verdrängen und keine langwierigen Festnahmen zu machen. Danach passierte aus dieser Situation heraus nicht mehr viel. Die Scharmützel verlagerten sich wieder einige Straßen zurück an die Elbe, und es gab das übliche Katz-und-Maus-Spiel. Die Nervosität war den Bullen anzusehen. Ständig eskalierte es irgendwo in der Stadt und alle Einheiten abseits der Messehallen waren in permanenter Bewegung. Auch klappten die ersten Bullen nervlich zusammen und mussten medizinisch betreut werden. Niemand muss Bulle sein, sorry.

Am Abend nun passierte eben jener Riot, der die Debatten der nächsten Wochen bundesweit bestimmen sollte. Es begann mit langen Auseinandersetzungen kurz vor dem Schanzenviertel (gemeinhin als linkes Viertel verschrien). Wasserwerfereinsatz und trotzdem keine Ruhe. So ging es viele Minuten, wenn nicht sogar eine Stunde lang. Irgendwann der frontale Angriff einzelner Einheiten. Die Masse rennt zwei Straßen ins Viertel hinein. Kurze Verschnaufpause, es fliegt wieder was, weiter rennen. Vor der Roten Flora (linkes Theater) kam es dann erstmals zur Pause. Nur eine kleine Einheit



Unter den Augen der seelenruhig gaffenden Anwohner bewaffnen sich die Autonomen aus der Straße. Einigen Medien und auch Politikern gefallen daher die Gaffer fast so wenig wie die Autonomen selbst. (Lol)

Spruchversuch. „Ich war, ich bin, ich werde sein! Die Revolution wird die Menschheit befrei'n!" Klare Anspielung auf die gute Rosa Luxemburg. Eine Gruppe Anarchisten schaut böse und ruft was anderes. Eine Gruppe irgendwann zugezogener, türkischer Kommunisten reckt die Faust.

rannte regelmäßig ein kleines Straßenstück vor der Roten Flora entlang. Es sah sinnlos aus und war es auch. Das Publikum war nur mit allen möglichen Milieus vertreten. Auf Vermummung wurde wenig Wert gelegt, und unter dem Jubel vieler Menschen flogen Dinge auf die Bullen. Eigenartig lustig das ganze Szenario. Irgendwann gaben die Bullen auf. Die Straße herunter wurden die ersten Läden geöffnet und geplündert. Eine Drogerie und eine Rewe-Filiale waren die ersten Objekte, ein erster Schritt Richtung Ökonomie der Begierden vermutlich. Die Bank indes wurde nur aufgebrochen und ramponiert. Spraydosen aus der Drogerie landeten auf einem der vielen Feuer und explodierten mit einem lauten Knall. Besonders kreative Militante bauten aus aufgebrochenen Steinen eine Mauer. Die Stimmung war ausgelassen, vom Racket keine Spur (natürlich gilt auch hier nur mein subjektiver Blick). Es ist faszinierend und komisch, irgendwie surreal, eine solche Situation im befriedeten Deutschland zu erleben. Die Plünderung des Bolle-Supermarkts in West-Berlin gilt schließlich als Gründungsmoment der folgenden 1.-Mai-Demos. Soviel Tamtam wurde und wird aus dem Tag gemacht. Nun also nicht nur eine Plünderung, sondern gleich mehrere. Ich glaube, viele Leute waren einfach überrascht von den 3 Stunden temporäre autonome Zone. Im Nachgang sind viele Ideen da, was nicht alles hätte passieren müssen, um diese tatsächlich historische Chance zu nutzen. Stadtweit wären Angriffe möglich gewesen. Der sprichwörtliche Funke hätte einen Flächenbrand entfachen können, an Zielen mangelt es nicht. Auch eine Verteilung der erworbenen Waren erscheint realistisch. Das Chaos der Leidenschaften war schließlich schon immer das beste und wirksamste Mittel gegen die Ordnung der Politik. Diese chaotischen Momente eröffnen Möglichkeiten, aus welchen wiederum auch theoretische Debatten entfacht werden können bzw. müssen. Aber es lässt sich eben wieder diskutieren und zwar nicht nur im luftleeren Raum, sondern im Handgemenge. Es können sinnvolle, weil wirklichkeitsnahe Debatten folgen. Sowas motiviert, betrifft unmittelbar das eigene Leben und folglich werden viele Leute angesprochen. Phrasen gelten maximal als zu erreichende Ziele, denn der wirkliche Bezug besteht. Ja, was nicht alles hätte passieren können…

Sicherlich klingt vieles arg interpretiert und herbeigesehnt. Der kurz freigewordene Raum wurde schließlich innerhalb weniger Minuten vom Sondereinsatzkommando geräumt. So schnell war die konkrete Situation wieder Vergangenheit. Aber solche Situati-

Abend in der Stadt

Während der Mob der Kooperationsmächte Deutschland und Österreich zum Sturm auf die Schanze ansetzte, setzte sich der erste Teil der Diffusen ab: ab in die offenen Straßen – in Richtung der Messe. Darauf folgte Verwunderung an der Sternschanze – einem Ort der zwei Tage später noch zu trauriger Prominenz avancierte, als tausende Neurotiker ihren Wahn offen auslebten. Sturm und Drang nämlich waren die geparkten Wannen nicht, ihre Besatzung lediglich aus Fahrern, staunte nicht schlecht. Staunen auch auf Seiten der Diffusen: „Konnte es sein, dass die hier schlicht rumstehen und wir freien Lauf haben?" Der Schrecken wurde nach kurzem durch die ersten Steine gelöst und der Mob bewegte sich weiter. Weiter doch nicht in Richtung der Messe, es gab besseres zu tun. Besseres versprach der Rewe, der Zweite. Davor versprachen Barrikaden aus Beton und haufenweise Säcke mit Holzkohle eine ausgelassene Zeit und einen warmen Empfang. Kurze Aufregung unterbrach die Bauarbeiten: ein Krankenwagen näherte sich. Einige Vermummte rannten heran, schoben die Betonsockel kurz zur Seite. Applaus der Menge – auf ihrer Seite. Entschlossenheit vs. Starrheit. Darauf Entspannung, Ruhepause mit Bier und Tabak – Smoothies für die Gesundheit.

Einige zogen weiter, auf der Suche nach neuen Zielen. Andere fanden ihr Ziel bei Rewe und machten sich mit Pralinen, Schnaps, Tabak und Blumen auf den Weg nachhause. Über allem Schall und Rauch.

onen müssen als Erfahrung weitergegeben und Handlungsoptionen geschaffen werden. Gerade nicht rein destruktive Aktionen sollten in Betracht gezogen werden. Und gerade hier mangelt es vielen Militanten, die die Künste der Nadelstiche verstanden haben, aber langfristige Effekte (und wenn auch nur als Bild) vermissen lassen. Wie gesagt, die Umverteilung der angeeigneten Waren, Gebäude, Produktionsmittel etc. wäre so ein Effekt. Aber klar, gerade auf diesem Gebiet gilt der Kampf dem Alltagsverstand. Die Ideologie des heiligen Eigentums ist ungemein tief verankert. Dies machte sich gerade nach dem Knall vom Freitag bemerkbar. Putzkolonnen von Anwohner_innen machten sich bereits am frühen Morgen eines Wochenendtags daran, die Straßen zu reini-

gen. Aufgebrochene Steine bildeten Peace-Zeichen und natürlich durften Pflänzchen in allen Varianten nicht fehlen. Tiefe metaphysische Qualen wurden beim Anblick der Zerstörung von Waren oder anderer Beschädigungen von „Privateigentum" bekundet, wenn doch der Tod lebender Wesen meist nur rationales Achselzucken nach sich zieht. Die Presse war selbstverständlich sofort vor Ort und interviewte fassungslose Menschen. Der kurze Aufschrei über die Räumung der Camps und die Polizeigewalt am Donnerstag verpuffte vollends. Aus prügelnden Bullen wurden kurzerhand Helden. Die Bild-Zeitung organisierte Spenden für jeden verletzten Bullen (die tatsächliche Anzahl setzte sich mehrheitlich aus Krankheitstagen vor dem Gipfel und ins eigene Reizgas rennenden Trotteln zusammen), um einen Urlaubstag zu ermöglichen. Wenn von Politik und Presse die Polizei ohne Differenz zu Heldentum stilisiert wird, dann ist jeglicher sachliche Dialog umsonst. Was ebenso folgen musste, ist die ewig wiederkehrende Debatte um das Gespenst „Linksextremismus". Bundesweit sollten linke Zentren geschlossen werden. Gerade in Wahlzeiten war es ein gefundenes Thema für all die Law-and-Order Fans.

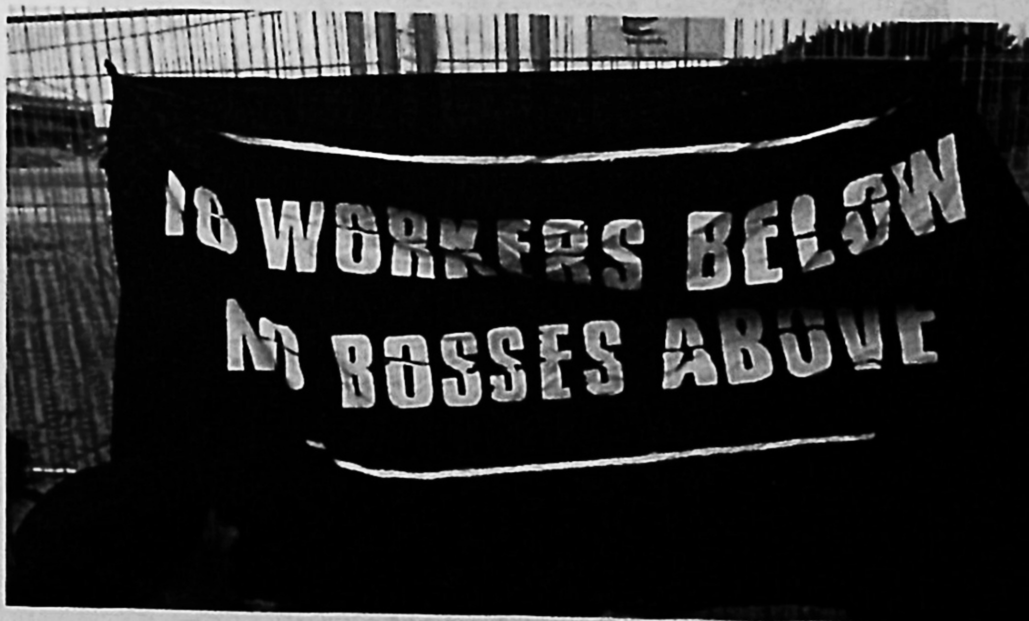
Epilog

Nun, fast zwei Monate später, ebbt die Stigmatisierung langsam ab. Der Wahlkampf ist noch im Gang, aber andere Themen beherrschen die Debatten. Vor kurzer Zeit raste ein Faschist im US-amerikanischen Charlottesville in eine Menge von Antifas. Es starb

Das Schanzenfest ist vorbei. Wir trinken das letzte Sixpack, dass uns einer der Plünderer freundlich überlassen hat und suchen dann ein Taxi. Ein Hamburger mit Geld bietet uns freundlich an, uns das Taxi zu bezahlen und schimpft auf die Autonomen von der Flora. Die hätten durch ihr Fest ihr Ansehen auf zehn Jahre zerstört, sogar das SEK hätte einmaschieren müssen. Davon hörten wir zum ersten Mal. Wir hatten uns wohl gefühlt und wegen uns hätte man die Sondertruppen nicht schicken müssen. Zum Glück fährt er dann doch alleine davon. Nach längerer Suche finden wir ein Taxi. Statt Navi gibt's schon den neuesten Riotporn. kannten wir auch alles noch nicht. Brennende Autos am Morgen, eine scheppernde Ikeafiliale. Da haben wir noch geschlafen wie ordentliche Bürger. Wir kommen vom Schanzenfest und warten erst mal ab, bis der Taxifahrer sich über den bunten Rauch einer Rauchbombe freut, wegen dem guten Sichtschutz. Er findet alles gut, stört sich nicht mal an der Ikeafiliale. So muss das Volk sein, wenn die Revolution eine Chance haben will.

eine Person, weitere wurden schwer verletzt. Im Nachgang äußerte der Präsident Donald Trump eine allgemeine Verurteilung jeglicher Gewalt. Die Medien sind hierzulande erzürnt, und auch militante Antifas des Geschehens werden als aufrechte Personen für Freiheit und Emanzipation betrachtet. Warum aber dieser Exkurs? Es widert mich an (aber amüsiert auch), wenn dieser Sprech hierzulande kritiklos ebenso stattfindet. Hiesige Medien und Politik sind sich einig: Militante Auseinandersetzungen seien immer zu verurteilen und den Involvierten wird jegliche Logik für ihr Handeln abgesprochen. Was anderswo zu heldenhaftem Freiheitskampf erklärt wird, ist hierzulande immerzu das Werk von Kriminellen, die unfähig sind, Gespräche zu führen, geschweige denn überhaupt denken zu können. Es ist so ungemein lächerlich, aber leider alltägliche Praxis. Die Gewaltdebatte nach dem G20 ist Schein ohne Sinn und Verstand.

Auch durften die üblichen Distanzierungen aus dem vermeintlich eigenem Lager nicht fehlen. Sozialdemokraten sahen eine „linke Gesinnung" grundsätzlich besudelt und für andere waren es auch nur unpolitische Kriminelle. Sich besonders schlau fühlende Leute kamen mit den immer gleichen Erklärungsmustern, dass die Gewalt letztlich den Sicherheitsaufwand bestätigt habe und man darüber hinaus mit solchen Aktionen besonders autoritären Repräsentanten (man hat es hier ausschließlich mit maskulinen Gestalten zu tun) der G20 einen Bärendienst erwiesen hätte. Schließlich fühlen die sich nun bestätigt, wenn sie gegen jeden kleinen Protest im eigenen Land mit voller Härte vorgehen. Es ist das schon angesprochene Spiel mit den auf dem Papier festgehaltenen Rechten doch zufrieden sein zu müssen, ohne diese auszuloten. Der gewaltsam eingerichtete Rahmen des Staates solle nicht überschritten werden. Dabei setzen solche Momente des Aufbegehrens vermutlich viel hoffnungsvollere Zeichen an Gefährt_innen in anderen Teilen der Welt als massenhafte Demonstrationen mit viel Samba und kreativer Langeweile, jedoch ohne nennens-



werte Nachwirkungen. Zumal es schlichtweg ein würdeloses Auftreten darstellt, wenn jede Bewegung bei Bullen erbettelt wird.

Ich glaube, dass die Tage in Hamburg (in ihrem engen Rahmen) erfolgreich waren. Es wurde sich im großen Stil über das von Sicherheitskreisen gewünschte Szenario solidarisch hinweg gesetzt und der üblichen Spaltung in friedlich und militant zumindest bis Samstag keine Chance gegeben. Für gewöhnlich gefällt sich die (radikale) Linke in der Rolle des Opfers und kennt schon längst keine andere Situation mehr. Dabei ist eine sich wehrende Masse sehr viel inspirierender als das Opfer von Gewalt der Polizei oder der Verhältnisse. Die Proteste gegen Arbeitsgesetze vergangenes Jahr in Frankreich erlebten leider keinen umfassenden Sieg. Was jedoch über Monate hinweg kontinuierlich stieg, war die Anzahl der so genannten Casseurs, also des antagonistischen Blocks. Sich nicht von Bullen und deren Spielregeln einschränken zu lassen, ermöglicht Horizonte. Und wenn es auch nur ein reformistischer Sieg war – ohne die Beteiligung dieses Blocks wäre es womöglich wieder an den langweiligen Gesprächen unterschiedlicher Repräsentant_innen vorab schon gescheitert.

Wir werden nicht wissen, welche Gespräche nun für die Absicherung der kommenden Gipfel stattfinden. Vermutlich wird er wieder in provinziellen Gegenden stattfinden. Ein kleiner Sieg insofern, als das eben nicht das komplette Wunschbild der G20 zustande kommt. Doch natürlich wäre eine Fokussierung auf Gipfel lächerlich und sie können nur als großes Happening verstanden werden. Die Gegenstimmen sind aber kostbar und vielleicht werden die Chancen beim nächsten Mal besser genutzt. Bis dahin sollte aber der alltägliche Kampf um ein würdevolles Leben im Vordergrund stehen. Hamburg, im Juli 2017 hat bei der Wahl und dem Sinn der Mittel Mut gemacht.



Unterm Pflaster liegt der Strand (der musste sein)

Inhaltslose Gewalt und berechtigter Protest

Die Bundesrepublik scheint sich auf ein neues Feindbild geeinigt zu haben. Von den Identitären über die CDU, SPD und Grüne, bis zur Linkspartei und der Interventionistischen Linken – alle schimpfen sie seit dem G20-Wochenende wutschnaubend über linksextreme Steineschmeißer. Die einen fordern jetzt Law and Order und harte Strafen, den anderen ist die Sache etwas peinlich und sie beeilen sich, in der Öffentlichkeit klar zu machen, dass Krawallmacher ganz bestimmt nichts mit der linken Sache zu tun haben. Der G20-Gipfel ist vorüber und es gibt *ein* Thema, das die Öffentlichkeit ganz und gar bestimmt: linke Gewalt. Insbesondere die Ereignisse im Schanzenviertel am Abend des 7. Juli haben dafür gesorgt, dass in der Öffentlichkeit kaum noch über ein anderes Thema gesprochen wird. Dabei scheint es, als ob sich beim G20-Gipfel das Vortor zur Hölle ein Stück weit geöffnet hätte. In einer solchen Atmosphäre lohnt es sich vielleicht, etwas zurückzutreten, und sich genauer anzuschauen, *wie* in der Öffentlichkeit über dieses Thema gesprochen wird.

Tonangebend für eine bestimmte Sichtweise war hier sicherlich Vizekanzler Sigmar Gabriel. Der äußerte sich via Bildzeitung am Sonntag danach folgendermaßen: „Alle angeblichen politischen Motive für diese Orgie an Brutalität sind verlogen und sollen nur das Deckmäntelchen dafür sein, worum es den Tätern aus allen Teilen Europas ging: um Gewalt an sich. Die Täter unterscheiden sich überhaupt nicht von Neonazis und deren Brandanschlägen. Mit angeblich ‚linken Motiven' hat das alles nichts zu tun."

Es ist ein interessanter Vorwurf, der hier gemacht wird. Das Problem ist für Gabriel weniger, dass in Hamburg Gewalt als Mittel für einen bestimmten Zweck eingesetzt wurde – er erhebt den Vorwurf, dass es sich um „*Gewalt an sich*" gehandelt habe. Gerade die inhaltslose, nicht durch einen Zweck bestimmte Gewalt sei ein Merkmal, das autonome Krawallmacher mit gewalttätigen Neonazis gleichstellt. Das verrät eine interessante Sicht, die der Vizekanzler offensichtlich auf Neonazis hat: Die greifen also nicht deswegen Menschen an und werfen Brandsätze, weil sie ein Problem mit Migranten haben, weil sie eine rassisch homogene Gesellschaft durchsetzen wollen – sondern weil sie der Gewalt an sich fröhnen. Bei derlei Zufälligkeit, ob es sich beim Ziel der Gewalt entweder um Schaufensterscheiben, gut gepanzerte Polizisten und Autos – oder eben um Migranten handelt, ist es aber interessant, wie unterschiedlich trotzdem die Reaktionen in beiden Angelegenheiten ausfallen. Als im Sommer des letzten Jahres beinahe wöchentlich mehrere Flüchtlingsheime brannten, da war der Tenor: *Wir müssen die Sorgen der Leute ernst nehmen. Wir müssen die Nähe der Leute suchen und müssen ihnen die Poli-*

tik besser erklären. Natürlich wurde auch hier die Gewalt einhellig verurteilt. Aber die Gesetzesänderungen die dem folgten, haben dem Inhalt der Gewalt, den es sehr wohl gab, letztlich Recht gegeben. In zwei Runden wurde die Asylgesetzgebung erheblich verschärft. Und das war das Signal: Dem Problem, das ihr mit den Einwanderern konstatiert, können wir – und nur wir – als *legitime* Staatsgewalt abhelfen. Anders im Falle der Schanzenviertelkrawalle. Hier wird nun gefordert: Durchsuchung und Räumung linker Zentren in ganz Deutschland, die Einrichtung einer internationalen Extremistenkartei, lebenslanges Demoverbot, Fußfesseln und längere Haftstrafen für Steineschmeißer. In dieser Reaktion wird deutlich, dass der Staat auch die Gewalt letztlich nach einem Inhalt interpretiert. Die gewaltsame Störung des G20-Treffens symbolisiert die Missachtung und Ablehnung der Staatsgewalt selbst. Unabhängig davon, was aus solchen Handlungen tatsächlich folgt – der Staat reagiert auf sie, als würden sie die Staatsgewalt *ganz faktisch* gefährden. Dass Gabriel nun von inhaltsloser Ge-

Am Morgen nach dem Krawall am Freitag ging ich zum nahe gelegenen Supermarkt. Leider wieder im Alltagstrott angekommen, hieß es somit, in einer Schlange anstehen, die Waren mit dem allgemeinen Äquivalent Geld erhalten (ich gestehe, dass ich kein Vollzeitrevolutionär bin und nicht vom Ladendiebstahl meine Grundbedürfnisse und Begierden befriedige) und ein atomisiertes Dasein in dieser Gesellschaft zu fristen. Was jedoch amüsierte, waren die Gespräche rund um den Knall vom Vortag. Das Thema führte zu einer allgemeinen Kommunikation wie sonst nur beim Wetter üblich. Von kopfschüttelnder, lautstarker Empörung bis zu schelmisch stiller Freude war alles dabei. Allzu enthusiastische Bejahung des Ganzen verhinderte wohl die herrschende Moral. Ich besorgte mir die besonders stark bebilderten Tageszeitungen und erhoffte mir ein weiteres Mal die Erklärung des schwarzen Blocks und Kreativität in der Erzählung. Beides wurde bestens erfüllt! Die ganze Aufregung über die Militanz ließ eine Tageszeitung die wenigen Sitzblockaden als tolles Erlebnis darstellen. Wären die Krawalle ausgeblieben und es wäre beim inszenierten Protest geblieben – diese Form der Proteste wäre vermutlich das Fressen der Medien gewesen. Beim Lesen an der frischen Luft kamen immer wieder Leute vorbei gezogen, schauten auf die Bilder brennender Barrikaden, grinsten, steckten heimlich Däumchen in die Luft und freuten sich scheinbar diebisch. Gesten böser Leidenschaften. Schön.

walt, von Gewalt an sich spricht, mag dabei seine Gründe haben. Würde er die Gewalt der Autonomen nach ihrem Inhalt befragen, müsste er auch den Inhalt der staatlichen Gewalt offen legen und erklären. Die staatliche Gewalt muss aber unausgesprochen als die Gewalt erscheinen, die ganz selbstverständlich als einzige durch einen legitimen Zweck begründet ist. Sie darf nicht erscheinen als eine Gewalt, die sich erklären muss – jenseits der staatlichen Gewalt gibt es nur „Gewalt an sich".

Anders reagiert hingegen die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Katrin Göring-Eckardt. Die mag durchaus eine inhaltliche Stoßrichtung der autonomen Gewalt erkennen, wenn sie diese in einen Kontext mit den Protesten gegen den G20-Gipfel stellt: „Diese Gewalt schadet dem berechtigten Protest. Schadet der Demokratie. Ist nicht zu rechtfertigen."

Hier wird durchaus eine Konstellation von Zweck und Mittel aufgemacht: Es gibt einen berechtigten Protest – das Mittel der Gewalt schadet aber diesem legitimen Anliegen. Interessanter als die Frage, ob das Mittel der Gewalt dem Zweck des Protests tatsächlich schadet, scheint mir hier zunächst die Frage, was sich hinter der Rede vom „berechtigten Protest" verbirgt. Protest ist der Sache nach ein Einspruch – Protest ist, wenn ich sage, das und das passt mir nicht. Es wäre seltsam, wenn man solchen Einspruch auf eine Berechtigung festlegen wollte. Wenn der Protest ein Einspruch gegen eine Regierung ist – sollte er sich dann erst von einem Regierungspersonal wie Katrin Göring-Eckart berechtigen lassen? Es würde der Sache selbst widersprechen. Wenn eine Politikerin wie Göring-Eckart von berechtigtem Protest spricht, dann ist der Titel der Berechtigung eine Festlegung auf die herrschenden Spielregeln. Protest geht nur dann, wenn ein Politiker ihn zum Auftrag nimmt, ihn in die Bahnen des Bestehenden zu lenken – ein grundlegender Einspruch ist so von Vornherein ausgeschlossen. Die Berechtigung des Protests bedeutet so: Die Recht setzende Gewalt bestimmt den Rahmen, innerhalb dessen ein Einspruch möglich ist. *Praktisch* bestimmt hat diesen Rahmen in der Woche vom 3. bis zum 9. Juli die Polizei als die exekutive Gewalt. Jeder, der in diesem Zeitraum das Handeln der Polizei beobachten konnte, kann sich fragen, ob es eine gute Idee ist, den Rahmen der Berechtigung als letztes Wort hinzunehmen.

Vielleicht ein paar Worte zur Sache selbst. Als am Freitag Abend im Schanzenviertel die ersten Barrikaden zu brennen begannen, da waren einige Rufe auf französisch, italienisch, spanisch und griechisch zu vernehmen. Nicht nur, aber doch auch, waren es Autonome aus Frankreich, Italien, Spanien und Griechenland, die sich hier an den Krawallen beteiligten. Deren Beteiligung ist sicherlich nicht ganz unerheblich gewesen, denn es sind militante Protestformen, die diese Leute in den letzten Jahren erprobten, als sie gegen diverse Sparprogramme und Arbeitsrechtsreformen protestierten. Es ist Deutschlands export-orientierte Ökonomie, die gerade jene der südlicheren europäischen Länder in den letzten Jahren ruiniert und abhängig gemacht hat. Es ist Deutschland, das in seiner europäischen Hegemonie versucht, überall die Spielregeln der Konkurrenz fest-

Die beiden Hippies mit Hase und Hund, die uns während der Tage aufgenommen hatten, wurden am Samstag aus einem Park gezerrt. 150 amphetamingepuschte BFE-Truppen hatten sie in zwei Kreisen umstellt und Razzia gespielt. Da sie passiven Widerstand leisteten, wurden sie buchstäblich an den Haaren herausgezogen und gefilzt. Da in einem Rucksack ein Schraubenzieher drin war, gerieten sie sogar in Verdacht Übeltäter zu sein, dabei wollten sie kiffen. Ansonsten haben die Schweine eher nach Franzosen und Italienern gesucht. Die Nachwirkungen der Fete im Schanzenviertel.

zulegen. Spielregeln, die eine sozialpolitische Strukturierung nach dem Modell der Agenda 2010 erfordern. Unabhängig davon, wie man die Schanzenkrawalle sonst beurteilt – vielleicht sollte man sich genau diese Umstände vor Augen führen.

Nun braucht man sich aber auch nicht vormachen, dass die Gewalt im Schanzenviertel einzig von den „angereisten Krawallmachern“ ausgegangen ist – als ob es in Deutschland selbst keine Gründe gäbe, wütend zu sein. Ein demütigendes Kontrollsystem, das den Namen Hartz IV trägt, das die Armut eines Teils der Bevölkerung garantiert und den Rest der Bevölkerung vor dieser Perspektive schwitzen lässt; die Zurichtung der großen Städte zu Anlagemöglichkeiten für überschüssiges Kapital, die dort den Wohnraum schlicht kaum bezahlbar macht und die dortige Lebensqualität erheblich einschränkt; die unfassliche Gewalt, die dieser Staat den Geflüchteten antut, die jeder sehen kann, der es sehen will; die Unterstützung und den Spielraum, den der Verfassungsschutz und die Polizeibehörden dem NSU-Netzwerk gewährt haben; Rechtsterroristen, die sich in der Bundeswehr und der Polizei organisieren – angesichts dieser Umstände ist es allein aus einer soziologischen Sicht eher erklärungsbedürftig, dass es so selten knallt, als dass es mal bei einem solchen Gipfeltreffen zu einigen Scharmützeln kommt, bei dem auch mal ein paar Barrikaden und Autos brennen.

Wenn nun aber die Schanzenkrawalle bei Indymedia als Etappensieg im Widerstand gegen den Kapitalismus gefeiert werden, dann ist dies nichts als Selbstüberschätzung. Das Bild der brennenden Barrikade mag ein radikales Bild sein – aber es bleibt letztlich ein Bild. Nach dem Wochenende in Hamburg wird der Kapitalismus weiter gehen wie bisher – vielleicht folgt noch der ein oder andere Face-Change bei einem Einsatzleiter oder Politiker (auch wenn es gerade nicht danach aussieht) – aber der Kapitalismus wird weiter gehen wie bisher, gerade in Deutschland sitzt er nach wie vor fest im Sattel. Dass der deutsche Staat nun reagiert, als wäre in Hamburg tatsächlich der Bürgerkrieg ausgebrochen, bestätigt nur einmal mehr, dass in Deutschland seit jeher präventive Kon-

terrevolution angesagt ist. Deshalb rückte am Abend des 7. Juli das SEK mit Maschinenpistolen vor, um einige Vermummte von einem Baugerüst zu holen, denen letztlich nichts weiter nachgewiesen werden konnte. Die nun vermutlich folgenden Gesetzesverschärfungen werden sich dadurch rechtfertigen, dass in Hamburg ein SEK-Einsatz notwendig gewesen ist. Und diese Gesetzesverschärfungen werden sich einreihen in eine kontinuierliche Verschärfung. Verschärfung des Widerstandsparagraphen, Verschärfung des Verfahrensrechts, das künftig Zeugen zu Aussagen zwingen kann. Und das zeigt letztlich: Dafür hätte es der Krawalle gar nicht bedurft. Trotzdem: „Die Eskalationsspirale, an der die Polizeiführung in einem selbst erklärten Ausnahmezustand so munter tagelang gedreht hat, ist ihr mit Karacho um die Ohren geflogen."

Quextrott Feeper

Verena, 72, ist eine Altachtundsechzigerin. Am Sonntag nach dem Gipfel erzählt sie mir, dass sie die Situation an Grohnde erinnert. Damals war ihr Mann für etwas verurteilt worden, das er nicht gemacht hatte. Ihre Zeuginnenaussage fand keine Beachtung, weil ein Erste-Hilfe-Set in ihrer Tasche war. „Jetzt wird es Scheinprozesse geben, um die öffentliche Ordnung wiederherzustellen", meint sie zu mir. Auf dem Weg zu ihr, einem Ruhesitz alter Menschen, sehe ich ein halb verbranntes Auto. Auf der noch vorhandenen Hälfte steht „Pflege". Verenas Schwester, 80, sieht darin ihre Abneigung gegen die Protestierenden bestätigt. Sie würde sie gerne aus der Stadt vertrieben sehen. Verena wirft sie vor, sich blind auf die Seite „der Krawallos" zu stellen. Bis sie am Sonntag in die Kirche geht. Auf dem Programm steht ein Text von der Weltkirchenkonferenz 1948. Ein klares Nein soll es zu jedem System geben, das Menschen wie ein Stück Ware behandelt. Und dann steht da noch viel über Gott und wie sehr er auf der Seite der Unterdrückten ist, ohne das in dieser Welt zu zeigen. Verena ist glücklich, dass ihre Schwester und sie eine Vermittlung gefunden haben. Ich laufe von ihr weg, wie von einer anderen Zeit. In den darauf folgenden Wochen werde ich erstaunt feststellen, dass es einen politisch anders Denkenden in meinem Bekanntenkreis gibt, der von dem Auftreten des autoritären Staates bestürzt ist. Weil er mit eigenen Augen gesehen hatte, was passiert ist. Für alle Anderen ändert sich nur die Heftigkeit ihrer Meinung.

Spekulatives zum G20-Protest (Hegel, Kant, die Romantik sowie Lukács)

Hegel schreibt, dass es zwei verschiedene Arten philosophischen Umgangs mit Gottes Existenz gibt. Die erste, die er der Romantik zuschreibt, glaubt, Gott im Gefühl bewiesen zu haben. Keiner der offiziellen Beweise ist der Romantik so gut wie die Unmittelbarkeit im Inneren des Gläubigen. Denn was wäre es für ein Gott, den man beweisen kann? Durch die rationale Ableitung müsste der Gegenstand des Beweises, Gott, Wirkung zu einer Ursache sein. Wer Gott beweist, zieht ihn also auf die Erde herab: Entweder Gott wird aus einem ihm Vorgängigen geschlussfolgert, dann ist Gott keine Transzendenz, oder aber es gibt keinen Beweis für sein Dasein. Letzteres glaubt die zweite Art, die Hegel dem Kritizismus zuweist. So wie die kantische Philosophie das Ding an sich niemals erreichen will, so verfehlt sie auch den Gegenstand, um den es der Metaphysik letztlich geht, Gott, aus Prinzip. Allenfalls schafft sie es die Bedingungen der Unmöglichkeit zu untersuchen, unter denen menschliche Erkenntnis stattfindet. Insofern Erkenntnis aber an das Sinnliche gebunden ist, Gott jedoch übersinnlich ist, bedeutet das, Erkenntnis reicht niemals an das Transzendente heran. Der kantischen Philosophie gibt es deshalb keinen Gott der Vernunft.

Es gibt zwei Arten politischen Umgangs mit den Ereignissen von Hamburg. Die romantische Position der Affirmation und die kritizistische Position der Skepsis. Die erste, vertreten von der IL, heißt nicht so, weil sie brennende Barrikaden schön findet (das ist ein vulgärer Begriff von Revolutionsromantik), sondern weil „Hamburg“ für sie vor allen Dingen subjektiv war: Eine Masse Menschen allen Alters, die im kreativen Protest einen Riss in den bestehenden Verhältnissen erzwungen und diese dadurch transzendiert haben. Transzendenz ist dieser letzten Endes anarchistischen Position das Erzeugnis eines Subjekts. Die kritische Position, die – Achtung! – nicht so heißt, weil sie besonders kritisch ist, kann diese Transzendenz nicht erkennen. Statt vom Übertritt spricht sie von einer „Politik des Als-ob“ (Lars Quadfasel): „An die Stelle des Widerstands treten Bilder vom Widerstand“. Die Sache selbst, die „Rebellion der Hoffnung“ (IL) war das nicht, nur die Imitation davon.

Dem Spiegel kann man entnehmen, dass einige Hundertschaften der Polizei den Befehl verweigert hatten, in die Schanze einzurücken. An dieser Stelle also auch mal ein Dank an die Polizei. Das darf Schule machen. Man muss es wirklich nicht tun.

Der romantischen Reaktion auf Hamburg fällt es leicht, kritische Elemente in sich aufzunehmen, leichter zumindest, als es der kritischen Position gelingt, die Romantik zu akzeptieren bzw. Transzendenz zu erzeugen. So wie der gesellschaftliche Trend zur Kritik geht (kein Grundschulreferat kommt ohne die obligatorische Kritik aus), ist die Kritik am Ereignis „Hamburg“ verbreitet, Affirmation kaum zu finden, die Mehrheit, wenn nicht die Gesamtheit der offiziellen Stellungnahmen übt irgendeine wie auch immer verklausulierte Distanzierung von dem, was im Schanzenviertel passiert ist. Am äußersten Rand des kritischen Pols verwandelt sich die Kritik in eine Art abstrakte Negation: In den zersplitterten Scheiben, den Flaschenwürfen und den brennenden Barrikaden sieht man dort eine Gewalt, die inhaltlich und/oder formal mit dem rechten oder islamistischem Terror in Verbindung zu bringen sei. Uli Schuster vom Roten Salon in Leibzig bringt das auf die griffige Formel, der riot sei der „Vorschein des Schlimmeren“.

Der Komparativ ist entlarvend, denn der kritischen Philosophie darf es Transzendenz eigentlich nicht geben. Deshalb sollen sich die vom geplünderten Schampus berauschten Gewalttouristen schließlich nicht von den eventorientierten Partytouristen auf Mallorca unterscheiden, ihr Gewaltfetisch nicht von den Hooligans in der sächsischen Schweiz. Auch ideologisch sehen linke Kritiker am G20-Protest deshalb bei diesem Überschneidungen zu rechten Verschwörungstheorien oder dem antiamerikanischen Standortnationalismus der Deutschen. Trotzdem die Kritizisten also im Protest nur eine Wiederkehr des Immergleichen – der immergleichen Gipfelhoppingroutine, der immergleichen Parolen usw. – sehen, bestätigen sie doch den Unterschied, von dem die Romantiker zu leichtfertig ausgehen, nur dass die kritizistische Transzendenz

Ein Gespräch mit einer Freundin, die auch im Glanz der Feuer gefeiert hat. Gut, dass wir nochmal reden. Die Propaganda hatte sich gerade eine Woche lang bemüht, uns das Fest madig zu machen. Es wären fürchterliche Dinge in der Schanze passiert. Gemeint war nicht, dass die Polizei wahllos auf Leute gedroschen hat, als alles vorbei war, oder die Spezialeinheiten, die mit ihren Laserzielvorrichtungen auf die Anwohner geblinkt oder ihnen die Türen eingetreten haben. Gemeint war unser Fest. Es braucht eine Weile, das zu verarbeiten.

Leider wollte sie keinen Aphorismus über die Situation in ihrem Camp schreiben, wo die Hubschrauber die ganze Zeit mit sonorem Brummen präsent waren und das nach einigem falschem Alarm dann doch von der Polizei angegriffen wurde. Der Alltag hätte sie wieder im Griff.

Ein junger Autonomer will auch etwas beitragen. Einen kleinen Text über die Angst bei der Zerschlagung der Höllendemo und die Abwesenheit derselben beim Schanzenfest… Hat ihn aber nicht geschrieben.

eine negative ist, ein „Mad-Max-Szenario" (Quadfasel). Aus den Ereignissen spreche die weit verbreitete, „tiefe Sehnsucht nach dem Ausnahmezustand": „Ist man erst einmal auf den Geschmack gebracht, (wird man) sich bei nächster Gelegenheit wohl kaum mit drei ausgebrannten Geschäften abspeisen lassen" (ebd.). Solange die Transzendenz eine in die falsche Richtung der Geschichte ist, *darf* es den Überschuss also geben, war Hamburg ein Ereignis.

Auch die Mitte der Gesellschaft weiß, dass es sich bei den Plünderungen nicht um normale Straftaten handelt, muss ansonsten aber leugnen, dass es sich um überschreitende Akte handelt, schließlich muss sie ausblenden, dass auch ihre Ordnung auf einer transzendenten Staatsgewalt basiert. Sie versucht also die „neue Qualität der Gewalt" in Quantität zurückzuübersetzen, zum Beispiel indem sie Flaschenwerfer zu 2 ½ Jahren Haft verurteilt. Einige Romantiker schreien deshalb laut „Faschismus", wie sie stets die Polizei angreifen sehen, ohne die sie auf Demos nichts zu tun hätten und gegen die sie sich am liebsten *nur verteidigen* würden, weil sie keine Argumente für den Angriff parat haben. Die Kritizisten weisen das zurecht als lächerlich zurück. Wie kommt es aber, dass dieselben, die im Faschismusvorwurf an die Hamburger Polizei eine Relativierung des realen Faschismus sehen, selbst gerne bereit sind, solche Parallelen zu ziehen, wenn es um den riot geht? Warum wird die eingeforderte Differenzierung nicht eingehalten, wenn es darum geht, den black block zu denunzieren, indem man ihn dem IS, der SA, der Tscheka gleichsetzt?

Der philosophische Fortschritt, den die kantische Philosophie bedeutet, besteht darin, die Welt von überzähligen Entitäten (Gott) zu befreien, ohne diese dabei auf die bloße Empirie zu reduzieren. Positivismus und Transzendenz versuchen, sich die Waage zu halten. Der Nachteil ist, dass das inkonsequent ist. Kants Philosophie hält den Widerspruch zwischen Empirismus und Metaphysik nicht aus und bricht an allen Ecken auseinander. Dialektische Spekulation hingegen bedeutet, aus Vernunftgründen das Unwahrscheinliche annehmen. Gott, obwohl der Kantianismus dessen empirische Unmöglichkeit bewiesen hat, muss dennoch aus Vernunftgründen sein, weil der Kantianismus aus Vernunftgründen keine Option ist. Trotz alledem sozusagen.

Was bedeutet das politisch? Hamburg hat auf der symbolischen Ebene die Gewaltfrage gestellt, an der sich die Geister scheinbar streiten wie die Philosophen an Gott. Wer die Frage nach der Gewalt als alten Hut abtun möchte, sollte sich an die eigene Sozialisation erinnern: der Punkt, an dem man bereit ist, zu behaupten, die Verhältnisse seien so

Kneipe eine Woche danach. Mein epischer Bericht vom Schanzenfest lockt einen Gast an. Ihr wart in Hamburg? Er war nicht da, strahlt aber über beide Backen: „Ein historischer Sieg". Oh Youtube, du großer Multiplikator.

gewaltsam, dass sie notfalls mit Gewalt beendet werden müssten, ist eine Wegmarke. Für die Phänomenologie des linken Geistes ist sie entscheidend. Dennoch will niemand, der im Prinzip von der Notwendigkeit der Gewalt überzeugt ist, mit dem selben Argument die Inszenierung von Hamburg verteidigen. Selbst die Romantik der IL neigt, wo es um die Ausschreitungen geht, in Richtung der kritischen Position und äußert leise Zweifel. Uli Schuster wiederum fordert offensiv „die Verteidigung der Restbestände der bürgerlichen Gesellschaft", wobei die Prämisse zu dieser Forderung ist, dass es ansonsten nur Barbarei gibt. Falls das stimmt, ist der Schluss zweifellos korrekt und muss der status quo verteidigt werden, notfalls – welcher Militante würde das bezweifeln? – auch mit Waffengewalt.

Die Unhintergehbarkeit der Gewalt, zeigt sich vielleicht an dem Problem, das sich Schuster stellt: Wer wie er gegen die Plünderer Ordnung einfordert, ist nicht zu unterscheiden von der Position Lenins, der schließlich die neue Ordnung mit Staatsmitteln aufrechterhält und trotzdem von Schuster attackiert wird. In dem von Schuster bemühten Zitat geht es wörtlich gegen Rowdies. Wie ist Lenin, den Schuster als die Inkarnation des linken Terrors kritisiert, nicht auf seiner Seite, geht es ihm doch um nichts anders als um die Stabilisierung der Staatsmacht? Nach der Revolution verwandelt sich Lenin in De Maiziere und verteidigt den status quo gegen die Rowdies. Das ist der Sinn des Begriffs „Diktatur des Proletariats". Auf der gegnerischen Seite: Ein Demokrat muss Buddes Polizeistrategie zum G20-Gipfel in concreto nicht gutheißen, strukturell ist er auf die Ordnung eingeschworen, die Budde ihm verteidigt. Man kann den ästhetischen Wert einer brennenden Barrikade in Zweifel ziehen ebenso wie



Ein Viertel in Schutt und Asche. Sad.

den politischen Zweck eines Flaschenwurfs, aber wer die Revolution will, wird kaum das Flaschenwerfen und Barrikadenanzünden an sich kritisieren können. Karl Heinz Dellwo formuliert die einzig dialektische Position: „Ist der Riot auch das, womit man sich nicht identifizieren kann, so ist es doch falsch, sich von ihm zu distanzieren" .

Das gleiche Argument anders formuliert: Der Basissatz der linksradikalen Gesellschaftskritik der Gegenwart lautet, dass der Kapitalismus keine Verschwörung mächtiger Männer ist. Abgesehen von seiner empirischen Falschheit, hat der Satz zwar an spekulativer Kraft verloren, seit man keine Zeitung mehr aufschlagen kann, ohne eine Kritik der Verschwörungstheorie geliefert zu bekommen. Und dennoch ist er wahr, wenn er manchen Romantiker entlarvt: Das Problem ist noch viel größer als IWF und Amerika. Gegen die Verschwörungstheorie auf die kapitalistische Struktur hinzuweisen, ist ein korrekter Zug. Gibt es auch eine strukturelle Gewalt der Revolution? Während es ein Sakrileg wäre, von korrupten Politikern oder kriminellen Bankern zu sprechen, scheint die Kriminalisierung und moralische Delegitimierung des schwarzen Blocks vollständig vertretbar. Warum aber zwischen den Verschwörungen, die sich nur im Umfang ihrer Reichweite unterscheiden, ein Unterschied gemacht? Entweder Banker und Antifas werden auf eine Stufe gestellt, was die unangenehme Konsequenz hätte, dass die Linke einen Paradigmenwechsel vornehmen muss und Verschwörungstheorie für salonfähig erklären. Oder man bleibt bei der abstrakten Gewalt der bestehenden Verhältnisse. Dann aber muss es auch eine abstrakte Gewalt der Revolution geben, die in dem Maße affirmiert wird, wie man die abstrakte Gewalt des Bestehenden negiert.

Lukács schreibt, Totalitätsvergessenheit ist Trennungssucht. Wer die schlechten Seiten des Kapitalismus (Krise) von seinen guten Seiten (Akkumulation) trennen will, denkt totalitätsvergessen, denn in der kapitalistischen Totalität herrscht zwischen der Akku-



Wie Aleppo, nur schlimmer. Hamburg nach dem Miniaufstand.

mulation des Kapitals und der Krise gerade *kein* Widerspruch. Lukács zeigt sich hier als perfekter Hegelianer: Die Vernunft ist das Vermögen der Einheit, der kantische Verstand hingegen das Instrument der Trennung. Interessant ist nun, warum Lucacs die kantische Trennungssucht mit der Sozialdemokratie gleichsetzt. Politisch resultiert für ihn die verstandesmäßige, abstrakte Unterscheidung des Nichtgetrennten für ihn nämlich in der Formulierung einer Ethik: Das, was angeblich getrennt ist, *soll* wieder zusammengeführt werden, und im Zusammenbringen besteht die unendliche politische Arbeit. Politik „als bloße Forderung, als bloßes Sollen“ (Lukács) sieht so aus: Die Kapitalisten *sollen* ein bisschen mehr geben, die Arbeiter *sollen* sich weiter zurückhalten.

Finden wir nicht in der Debatte um das Ereignis von Hamburg eine ähnliche Trennungssucht? Was bekanntermaßen zusammengehört, Revolution und Gewalt, soll getrennt werden, Polizisten und Demonstranten werden mit ethischen Forderungen adressiert. Handelt es sich bei solcher ethischen Behandlung von Hamburg nun um einen bloßen Fehler, vielleicht um falsches Bewusstsein? Keineswegs. Lukács betont: „Auch die (Politik der) Forderung hat hier ihre Wirklichkeit“, d.h. Wahrheit. Sie richtet sich aber nicht (wie bei der Sozialdemokratie) an die Kapitalisten, sondern an die „spontane Wesensart der revolutionären Massenaktionen“ (Lukács). Die Wirklichkeit des moralischen Appells, seine wahre Seite besteht darin, die Massenaktionen und ihre Spontanität kritisch zu begleiten. „Diese Gestalt des proletarischen Klassenbewußtseins ist die Partei“. Die Partei ist die „Trägerin der Ethik des kämpfenden Proletariats“. Wenn die Kritik an Hamburg eine moralische Kritik an der Spontanität der Massen ist und dennoch ihr Wahrheitsmoment haben will (ohne bloße Affirmation des status quo zu sein), kann der Schluss nur lauten, dass sie wohlverstanden die Forderung aufstellt: Die ansonsten ziellose Spontanität der Kämpfenden möge sich als Partei organisieren.



Wer braucht schon Wochenende? Subbotnik am Samstagmorgen

Die ersten Prozesse

Bemerkenswert an Hamburg war die Organisiertheit der Krawalle. In den Distanzierungen etwa der Postautonomen wurde teils gesagt, dass die duseligen Betrunkenen Scheiße gebaut hätten. Wahrscheinlich Proleten, die von diesen linken Snobs schon auf ihrem Schanzenfest verachtet werden. Diese waren ja auch da. Der gute Teil der Arbeit wurde aber von Leuten gemacht, die wussten, dass man sich gut vermummen muss, wenn man gegen die Polizei kämpft oder sich einige Waren eines Ladens aneignet. Dazu kam, dass die Polizei keine oder nur wenige Festnahmen vollzogen hat. Schon gar nicht, als es wirklich abging. Die juristische Verfolgung ist dadurch per se willkürlich, indem Einzelne für alle gerade stehen sollen. Nur in einigen Fällen trifft es dabei überhaupt organisierte Leute und selbst da sicher selten die Profis. Zunächst wurden einige Ausländer abgeurteilt. Die kann man länger ohne Anklage in eine Zelle sperren.

Lange nach dem Hamburger Spektakel. Ein alter Freund. Marxist. Er bekommt sofort leuchtende Augen, als es um das Schanzenfest und überhaupt die chaotischen Elemente dieser Tage geht. Er, der eigentlich dem aufständischen Anarchismus sehr fern ist, kommt immer wieder auf einen brennenden Polo zu sprechen. Das sei genau das richtige gewesen, gerade die Wahllosigkeit dieses größeren Klingelstreichs faszinierte ihn. Während die politischen Linken sich von der Polizei bei rituellen Sitzblockaden krankenhausreif schlagen lassen haben, gehen diese Leute woanders hin und zünden ein Auto an und alle schreien. Ihm gefällt das große Fragezeichen dieser Verwüstungszüge.

Er selbst hätte es dann zum Freitag auch noch nach Hamburg geschafft, hat seine Portion Bier an den Feuern der Schanze getrunken, sich selig amüsiert und am Ende im Späti beobachtet, wie – die Autonomen hatten sich längst zurückgezogen – die Polizei sich an den betrunkenen Prols schadlos hielt. Einmal die Straße duchkämmt und auf alles eingedroschen, was sich noch bewegt, eine Parole ruft oder gar eine Flasche schmeißt. Er schildert die Gewalt der oft vermummten Staatsmonster in bunten Farben, kann aber nicht anders, als die ganze Zeit zu lachen. Er hatte verspürt, für was diese Proleten bestraft wurden, hat das zügellose Fest gefeiert, dass ihm einige Autonome ermöglicht hatten.

Etwa ein Niederländer. Junger Bursche, erst 21 Jahre jung und den Medien zufolge aus der Hausbesetzerszene. Als er das Gericht betritt, reckt er stolz die Faust und die Menge jubelt. So einer hat natürlich Freunde, und Polizisten müssen die Verhandlung mit Knüppeln bewachen. Er hat zwei Flaschen geschmissen, nachdem die Polizei einen Zug von 10.000 Demonstranten brutal von vorne bis hinten aufgemischt hatte und einige Beherzte dann trotzdem demonstrierten und wieder angehalten worden waren. Er hat getroffen, am Helm und am Schienbeinschoner. Der getroffene Beamte musste nicht zum Arzt. Die Anklage hätte auf versuchten Widerstand gegen die Staatsgewalt lauten müssen. Aber es war Bruch des Landfriedens, Widerstand, Körperverletzung etc. Jedenfalls hat der mutige Kerl zwei Jahre und sieben Monate ohne Bewährung bekommen. Richter Gnadenlos hat zugeschlagen. Es handelt sich bei diesem Exempel um den „generalpräventiven Aspekt“ der Verfolgung, wie es in der Sprache der Menschenjäger heißt.

Oder ein obdachloser Ungar. Flaschenwurf auf zwei Polizisten. Sturzbetrunken, Ziel verfehlt. 2,9 Promille, 16 Monate ohne Bewährung. „Der Obdachlose lebt seit vier Jahren in Deutschland, hat hier noch nie gearbeitet.“

Besser erging es denen, die zu Kreuze krochen. Lüstern-sadistisch frohlockt die Bild: „Nach elf Wochen Untersuchungshaft hat auch ein G20-Chaot nur noch ganz bürgerliche Wünsche: ‚Ich möchte zurück zu meiner Arbeit und meiner Familie.‘“ Es handelt sich um einen Barbesitzer aus Tschechien. Einige Steine auf die angreifende Polizei. Angeblich zwei Treffer. Wegen der Reue gibt’s sagenhaft günstige 16 Monate auf Bewährung.

Ansonsten hat die Polizei noch einige Mobilfunktelefone festgenommen, die aus dem geplünderten Apfelgeschäft kamen. Dafür hat sie mal eben mehr als ein Dutzend Wohnungen und Geschäfte gerazzt. Aber es gibt dank Überwachungskameras und Bürgerpolizei noch 25.000 Videos und angeblich 3000 laufende Ermittlungsverfahren.



Jeder – stimmt heute auch gar nicht mehr (‚Des is ja des', sagt Ruth in schlechtem Bayrisch) – hält Rimbaud für einen revolutionären Dichter.

Er selbst hat mit einundzwanzig sich entschlossen, nicht mehr literarisch zu schreiben. Sein Gedanke dabei war: Was ich will, läßt sich nicht erfüllen durch solche Protestationen, die ich zu eben diesem Zwecke in ihren Grenzen gänzlich ausgeschöpft habe.

Sofern über den erheblichen Rest des Lebens von Rimbaud bemerkt wird, gilt er als Sklaven- oder Waffenhändler.

Das wurde schon immer wenig zur Kenntnis genommen.

Er selbst hat sich über dieses oder das andere nicht beklagt und fortan mit Kanalbau und dergleichen befaßt.

Online: www.magazinredaktion.tk/hamburg.php
Episches Footage bei www.taranis.news/

„Mich erreichten gegen 21.30 Uhr dramatische Meldungen von der zivilen Aufklärung. Rund 1500 zu allem bereite Gewalttäter hätten damit begonnen, das Schulterblatt zur Festung auszubauen. Zwillen mit Geschossen wurden aus Depots verteilt, Eisenstangen auf die Dächer geschafft. Es gab Warnungen auf verbaute Sprengsätze. Nach der Sicherungstellung eines Stahlseils am Morgen am Rondernbarg befürchteten wir besonders gesicherte Barrikaden, wo wir beim Vorrücken selbst mit Räumpanzern hängen bleiben und die Einsatzkräfte von den Dächern mit Betonplatten und Molotowcocktails beworfen werden. Mir wurde von Quellen gesagt, die Gewalttäter würden die Tötung von Polizisten in Kauf nehmen.“

„Die Aufklärer baten mich, ihren Einsatz abbrechen zu können. Nur ein einzelner besonders getarnter und ortskundiger Zivilfahnder vom Revier 16 an der Lerchenstraße blieb drinnen. Auch Bereitschaftspolizisten gab mir mehrfach den Rat, auf gar keinen Fall mit den Kräften vorzurücken.“

(Ein Einsatzleiter)